

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1921

27 (18.1.1921) Mittagausgabe

Bezugs-Preise: In Karlsruhe: Am Verteilungstag und in den Abnahmestellen abnehmend monatlich M. 5.50, frei ins Haus geliefert M. 6.—

Anzeigen: Die Abgabe von Anzeigen erfolgt in der Redaktion. Die Abgabe von Anzeigen erfolgt in der Redaktion. Die Abgabe von Anzeigen erfolgt in der Redaktion.

Badische Presse

Handels-Zeitung.

Verbreitetste Zeitung Badens.

Beilagen: Sportblatt / Technik und Industrie / Frauenzeitung / Steuer-Rundschau / Feld und Garten / Volk und Heimat.

Eigentum und Verlag von Herb. Thiergarten. Druck: Hanns Walthers Buchdruckerei.

Vertriebsstellen: Karlsruhe: Nr. 209 und 210. Heidelberg: Nr. 209 und 210.

Fünfzig Jahre Deutsches Reich.

Heute vor 50 Jahren brachte Großherzog Friedrich I. von Baden im Spiegelsaal von Versailles das erste Hoch auf den Kaiser des neu erstandenen deutschen Reiches aus.

Der preussisch-österreichische Dualismus und die Sorge der Einzeldynastien um ihre Selbständigkeit waren schier unüberwindliche Hindernisse.

Der Großherzog und der badische Landtag wären schon vor 1871 zum Anschluss bereit gewesen. Sie vermieden ihn damals im Einverständnis mit Bismarck aus Furcht vor außenpolitischen Vermittlungen.

Deutschland.

Ich bin durchs Land gefahren, durchs liebe, deutsche Land, es lag in Schnee und Eise, von Winters Faust gebannt.

Was ist aus dir geworden, du Land voll Kraft und Mut? Wie ist dir jäh verloschen der wagende Kampfesmut?

Wir tragen und tragen Lasten, wie nie ein Land sie trug, wir haben uns geschlagen, wie nie ein Volk sich schlug.

Wir haben's nicht begriffen und werden's nie verstehen, was in vier grauen Jahren uns allen ist geschehn.

Nach Deutschland immer wieder von seiner Höh herab? Ist wohl gar schon geschaukelt der deutschen Menschheit Grab?

Er schweigt. So laßt uns steigen in unser eigen Herz, drin schlummert der Gedanken ungeschmiedet Erz.

In deinen eignen Tiefen, mein Deutschland, fällt dein Los — nach innen lerne leben, dann wirst du wieder groß.

Kein Jagen und Erliegen! Empor den Blick ins Licht! Die ewigen Gefühle, die nehmen sie dir nicht!

Das Land der flehigen Fäuste wird reden sich aufs neu, das Land der Singer und Sager, das Land der trotigen Treu.

Handelkommen des zweiten Reiches zu ermöglichen! Nur wenn es einem einzelnen deutschen Staat gelang, sich ein bedeutames Uebergewicht über alle anderen zu schaffen.

Für das badische Land war die französische Gefahr am größten. Hier hat darum die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines neuen starken Deutschen Reiches zuerst in Süddeutschland die partikularistischen Hemmungen und die Preußenangst der Richtung Rotted besiegt.

Zur gleichen Zeit aber, als Napoleon durch die Gründung des Rheinbundes dem Reich zunächst die letzte Grundlage entzog, schuf er einen Teil der Vorbedingungen für die Wiederaufrichtung eines neuen Deutschen Reiches.

Fünfzig Jahre sind seitdem verfloßen. Dem ersten glanzvollen Versailles ist ein dunkles zweites Versailles gefolgt. In dem damaligen liegenden halben Jahrhundert haben die alten Fehler der deutschen Nation sich in neuer Form ausgewirkt.

Wo stehen wir heute? Der Schöpfer der Weimarer Verfassung ist in der Richtung auf Stärkung der Reichsgewalt einen entscheidenden Schritt weitergegangen, der uns mehr notwendig war als die feste Stütze der deutschen Einheit, das deutsche Kaiserium.

Und Oesterreich? Als in diesen Tagen die Frage der Wiedereinführung der schwarz-weiß-roten Fahne von den Koalitionsparteien der Reichsregierung erwogen wurde und auch die durch das „Berliner Tageblatt“ vertretene linksdemokratische Richtung zustimmte, mahnte ein weiter rechts stehender Politiker, daß die Abkehr von schwarz-rot-gold vielleicht auf Oesterreich verständig wirken könne.

Dann spielt die Farbenfrage ebensowenig eine Rolle, wie sie 1871 für Bayern und Württemberg maßgebend gewesen ist. Die Geschichte zeigt, daß die schönen und idealen Gedankengänge, die unter dem schwarz-rot-goldenen Banner auf Groß-Deutschland zu marschieren, illusorisch waren.

Badens Anteil an der Einigung Deutschlands.

Ein Gedächtnisblatt zur Halbjahrhundertfeier der Reichsgründung.

Von Karl Hofmann, Karlsruhe.

Der Westfälische Friede hatte eigentlich schon den morschen Baustein des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation zerschlagen. Nur zweimal noch suchte sich die alte Reichsgewalt, wie es schien, aufzuraffen — in den Türkenkriegen gegen Ende des 17. und im spanischen Erbfolgekrieg zu Anfang des 18. Jahrhunderts unter der Führung des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden. Die Markgrafschaft am Oberrhein war der Ländergier der Franzosen am meisten ausgekehrt, darum hatte sich auch hier der Reichsgebante am kräftigsten erhalten, während er sonst fast überall vergessen war. Der erste Befehl des Kaisers, Markgraf Karl Friedrich, war es auch, der nach dem Ausbruch der französischen Revolution die deutschen Fürsten an ihre Pflicht gegen das Reich erinnerte, als die französischen Heere erobernd bis zum Rheine vordrangen. „Das Vaterland ist in Gefahr!“ lautete damals sein Warnungsruf. Trotzdem ließ Preußen im Jahre 1795 die Sache des Reiches im Stich und schloß zu Basel im Jahre 1795 seinen Frieden mit Frankreich. Damit war auch Baden schmachvoll verraten und sein Markgraf wurde in seiner Hilflosigkeit ein Spielball in den Händen des Erben der französischen Revolution, Napoleons I.

Der Rheinbund brachte dann 1806 auch die äußere Auflösung des Reiches. Erst nach der Leipziger Schlacht erhielt Baden seine Bewegungsfreiheit wieder und trat dann mit den andern Reichsgegnossen in das ungeliebte Gebilde des „Deutschen Bundes“ ein, das im Jahre 1815 der Wiener Kongress schuf. Dieser Bund und das lose Band, das in den nächsten Jahrzehnten der deutsche Zollverein um die einzelnen Stämme schlang, genügte den Fürsten in ihrer Landesherrschaft. Nur ein Fürst und ein Land hatten mehr denn alle andern den alten Reichsgebanten bewahrt — es war Großherzog Friedrich I. von Baden und sein Volk.

Was die Treue zu Kaiser und Reich schon im Blute der Jahrgänge, so kam bei Friedrich I. noch die persönliche Reizung und Ueberzeugung hinzu, sowie der Einfluß der Historiker Häuser in Heidelberg und Dahlmann in Bonn. Zur Zeit der ersten nationalen Erregung im deutschen Volk stand Prinz Friedrich von Baden als Major in Schleswig-Holstein. Bald darauf verließ die großartige deutsche Einheitsbewegung in Betriedung mit der Umsturzbestrebung ergebnislos im Sande. Trotzdem ließ sich Großherzog Friedrich seit seinem Regierungsantritt in seinem Ziele nicht beirren und trat erstmals als dem Frankfurter Fürstentag im August 1863 als Vorkämpfer für Deutschlands Einigung auf. Dabei stand sein Volk in der Mehrheit hinter ihm. Fast zur nämlichen Zeit bot die damals wieder brennend gemordete schleswig-holsteinische Frage in Baden dem Fürsten und dem Volke Gelegenheit, das Eintreten für den Reichsgebanten aller Welt kundzutun.

Als im November 1863 der Dänenkönig Friedrich VII. gestorben war, verfügte sein Nachfolger Christian IX. im schroffen Gegensatz zu dem bestehenden von den europäischen Mächten anerkannten Londoner Protokoll die völlige Einverleibung Schleswig-Holsteins in Dänemark. Das badische Volk aber stand entschlossen auf der Seite Holsteins, und der badische Bevollmächtigte auf dem Frankfurter Bundesstag übernahm dort sofort die Vertretung des neuen Herzogs. In allen Städten Badens fanden Versammlungen zu Gunsten des unterdrückten nordischen Brudervolkes statt. Bei einer solchen Versammlung in Durlach gingen am 28. November die Teilnehmer auseinander mit dem Wahlspruch:

„Eine Flagge auf dem Meer,
Eine Fahne für das Heer,
Einen Führer in der Schlacht,
Unserm Volke Ruhm und Macht!“

Überall im Lande bildeten sich sogenannte Schleswig-Holsteiner Vereine. Und nachdem der Bundesstag den Exekutionsbescheid gegen Holstein gefaßt hatte, genehmigte auch der badische Landtag die verlangten Summen für die Mobilmachung.

Unterdessen aber hatten Preußen und Oesterreich trotz des Widerspruches der Mittelstaaten erklärt, auf eigene Verantwortung die Besetzung der Herzogtümer vorzunehmen zu lassen. Am 23. Dezember rückten ihre Truppen in Holstein ein.

Im Februar 1864 begannen die Kämpfe, im April erfolgte die Erstürmung der Schanzen von Düppel, und im Juni führte der Uebergang auf Allen den Waffenstillstand im Juli herbei, der den Frieden von Wien und die Abtretung der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg zugunsten Preußens und Oesterreichs brachte.

Trotz der Erbitterung über das eigenmächtige Vorgehen Preußens-Oesterreichs bei allen Bundesstaaten, erregten die Siege der deutschen Waffen überall Teilnahme und Bewunderung. Es war eben doch ein bedeutender Gesamterfolg des Deutschthums im Norden.

Ganz im Einklang mit der öffentlichen Meinung im Lande hatte am 11. Februar 1864 der badische Landtag kräftige Einsprüche gegen das „eigenmächtige, gemeinsame Vorgehen Preußens und Oesterreichs“ erhoben. Aber trotzdem sollte man den Siegern von Düppel die verdiente Anerkennung, in der Öffentlichkeit und im badischen Landtag.

Als nun gar der Dänenkönig hilfesuchend sich an England wandte und dies „eine Konferenz der Mächte“ zur Beilegung des Kampfes vorschlug, erwachte das deutsche Gewissen. Da war es auch wieder Großherzog Friedrich, der im April 1863 die deutschen Fürsten aufsuchte, für das Recht, d. h. für die Deutschen in Schleswig-Holstein einzutreten. Diesmal fand in allen deutschen Staaten das Volk hinter den Fürsten. Zum Glück scheiterten dann auf der Londoner Konferenz die Teilungsvorschläge Englands, und Deutschland wurde nicht wieder um die Früchte des Sieges betrogen.

In Baden war der Großherzog, die Regierung und die öffentliche Meinung der selbstverständlichen Ansicht, daß die beiden Herzogtümer von Preußen-Oesterreich nur für den Herzog Friedrich v. Augustenburg vorläufig verwaltet würden. Allein die weitere Entwicklung der Dinge nahm einen andern Verlauf, als man in Baden und im ganzen Deutschen Bunde gedacht hatte.

Wider Erwarten kam es zwischen Preußen und Oesterreich wegen der Verwaltung der beiden Herzogtümer zu einer bedenklichen Spannung, deren Folge der deutsche Bruderkrieg im Jahre 1866 war. Nach Lage der Dinge durfte Baden in diesem Kampfe nur auf der Seite der Gegner Preußens stehen, trotzdem dieser Schritt dem größeren Teile der Bevölkerung und dem Großherzog schwer fiel. Aber in der ersten Schlacht, als das badische Leibgrenadierregiment zum Bruderkrieg ausging, entbot ihm der Landesfürst den Scheidegruß mit einem Hoch auf das gemeinsame deutsche Vaterland.

Nach der schnellen vernichtenden Niederlage Oesterreichs überzogen am 21. Juli 1866 neununddreißig badische Landtagsabgeordnete dem Großherzog eine Adresse mit der Aufforderung zum sofortigen Friedensschluß und begründeten ihren Entschluß mit den Worten: „Die Treue für den Beruf der Nation wird Baden nach den jüngsten Ereignissen dahin führen, seine Hingebung für die deutsche Sache in den neuen Formen eines mit Volksvertretung ausgestatteten, im Verein mit Preußen gebildeten Bundesstaats zu bewahren. Wir hoffen von dieser durchgreifenden Umbildung der deutschen Verhältnisse, daß die Kraft eines einheitlichen nationalen Bundes daraus hervorgehen werde.“

Schon am 27. Juli vollzog sich dann auch der Ministerwechsel in Baden und der neue Minister v. Freydrick begab sich zum Friedensschluß nach Berlin mit der Anweisung von der Regierung und dem Großherzog, „in erster Linie dahin zu streben, daß das Großherzogtum Baden in den von Preußen zu stiftenden Bundesstaat aufgenommen wird.“ Falls man das nicht erreichen könne, sei „ein völkerrächtliches Verhältnis zu Preußen mit möglichst vielseitiger Gemeinsamkeit staatlicher und volkswirtschaftlicher Einrichtungen zu erstreben.“

Das einzige, was der badische Unterhändler erlangen konnte, war neben dem Frieden der sogenannte Allianzvertrag vom 17. August 1866. Den Eintritt Badens in den Norddeutschen Bund lehnte Bismarck ab und begründete seine Haltung mit der Rücksicht auf die beiden Nachbarn Oesterreich und Frankreich. Nur dann sei eine Aufnahme in den Bund möglich, wenn auch die Volksvertretungen der süddeutschen Staaten dies wünschten.

Am 9. Oktober billigten beide Kammern des badischen Landtags den Schritt ihrer Regierung; die Verträge aber blieben mit Rücksicht auf die Empfindlichkeit der Franzosen vorerst geheim. Erst am 19. März 1867, nachdem Frankreich ohnedies schon Kenntnis von dem zwischen Baden und Preußen abgeschlossenen Schutz- und Trutzbündnis bekommen hatte, veröffentlichte der preussische Staatsanzeiger auf Wunsch der badischen Regierung den Wortlaut der Verträge.

Wie in Baden die Stimmung im Jahre 1867 war, zeigten am besten die Verhandlungen des Landtags, der am 5. September durch den Großherzog eröffnet wurde. Die für die Geschichte der Einigung äußerst bedeutame Thronrede begann mit den Worten: „Der Deutsche Bund ist durch den Krieg des vorigen Jahres gefallen; die Präliminar- und Friedensverträge zwischen Preußen einerseits und Oesterreich und den süddeutschen Staaten andererseits haben seine Auflösung rechtlich bekräftigt, Preußen an die Spitze des norddeutschen Bundes gestellt und den süddeutschen Staaten vorbehalten, eine nationale Einigung mit diesem Bunde einzugehen.“

Dann fuhr der Großherzog fort: „Mein Entschluß steht fest, dieser nationalen Einigung unangelegentlich nachzustreben, und gerne werde ich, und wird mein getreues Volk die Opfer bringen, die mit dem Eintritt in dieselbe unzertrennlich verbunden sind.“

Der Wiederhall, den diese wahrhaft deutschen Worte gewedt hatten, zeigte sich in den folgenden Sitzungen der beiden Kammern der badischen Landstände. Schon am 11. September beschloß die erste Kammer eine Zustimmungsadresse an den Großherzog, für die alle Abgeordneten stimmten mit Ausnahme des Freih. v. Göttingen, der dagegen war. Am 16. September legte sich auch die zweite Kammer eine Adresse auf die Thronrede zur Besprechung vor, deren Hauptinhalt in dem Satz lag: „Der feste Entschluß Ew. Königl. Hoheit die nationale Einigung unseres Landes mit dem norddeutschen Bunde unangelegentlich anzustreben, hat auf die volle Unterstützung auch der Stände gerechten Anspruch.“

Ferner war in der Adresse der Wunsch ausgedrückt: „Möge es der Mitwirkung Ew. Königl. Hoheit gelingen, den Lag recht bald herbeizuführen, an welchem die getrennten deutschen Staaten sich wieder auf immer und in anlösllichem Bunde vereinigen.“

Bei der Besprechung des Wortlauts der Adresse an den Großherzog erklärte der Abgeordnete Kiefer für die nationalliberale Partei: „Lassen wir entschlossen die Trümmer des Alten zerfallen hinter uns und streiten wir freudig und gehobenen Mutes mit Vertrauen auf die Kraft und Vaterlandsliebe unseres Volkes dem Neuen entgegen: dem Lage der Vollendung des deutschen Staates. Alles für das Reich, Nichts für das Sonderfürstentum!“ Nach der Abgabe dieser Erklärung glaubten fünf Abgeordnete nicht zustimmen zu können, es waren die Vertreter der demokratischen und der katholischen Volkspartei, v. Feder und Kayser, Lindau, Koll und Köhler.

Die Verhandlungen über die Adresse hatten den Deutschen und der ganzen Welt gezeigt, daß es für Baden keine süddeutsche Frage, sondern nur eine deutsche gab. War Baden um die Mitte des Jahrhunderts die „Vorhut der deutschen Einheit für Süddeutschland.“

Welchen Eindruck aber hatten Thronrede und Landtag im Ausland gemacht?

„Daily News“ begrüßten die Worte des Großherzogs mit Begeisterung. „Der Großherzog“, schrieb sie, „ist einer der freimütigsten und fehmütigsten Fürsten Europas; wie er denkt ganz Deutschland.“

Und der Pariser „Sicdele“ meinte damals: Die Bedeutung der Thronrede des Großherzogs von Baden werde noch wesentlich dadurch erhöht, daß die Kammer zugestimmt habe. Diese Zustimmung ergebe sich für ihn namentlich aus der Ansprache des Alterspräsidenten der 2. Kammer. Dann fuhr das Blatt wörtlich fort: „Man darf voraussehen, daß die Bevölkerung die Gesinnung des Kammerpräsidenten teilt. Wir müssen also eine Bewegung gewärtig sein, die über die Grenzen des Großherzogtums hinausgeht und deren Zweck die Verschmelzung mit dem Norden unter preussischer Vorherrschaft sein wird. Wir werden zu untersuchen haben, ob unter diesen Bedingungen Frankreich ohne eine Gebietsabtretung die deutsche Einheit annehmen kann, die wir für unsern Teil nie bekämpft haben.“

Nach dieser großartigen Septemberrede war Baden bereit, sofort das Werk der deutschen Einigung, soviel an ihm lag, zu vollziehen. Am 18. November richtete denn auch der Staatsminister Karl Mathy einen Privatbrief an Bismarck und legte diesem eine Denkschrift über den Eintritt Badens in den norddeutschen Bund bei. Der kurze Inhalt derselben war: Fürst, Regierung und Volk in Baden wünschten den Eintritt in den Bund. Allein der Bundeskanzler blieb auch jetzt noch auf einem bereits früher eingegangenen Standpunkt; die Zeit sei noch nicht gekommen; Baden allein, ohne die übrigen süddeutschen Staaten, könne den Anstoß nicht vornehmen.

Bevor nun aber von der badischen Regierung noch weitere Schritte unternommen werden konnten, starb Mathy am 3. Februar 1868. Sein Nachfolger und Gesinnungsgenosse Zollig erklärte auch schon zehn Tage darauf: „Wir werden uns in Verfolgung des Ziels durch nichts beirren lassen, soviel an uns ist, dazu beizutragen, den großen, allgemeinen deutschen Nationalstaat zu begründen.“

Im Jahre 1868 und 1869 kamen dann noch einige wichtige Abmachungen auf militär. Gebiet. Als wichtigste Neuerung, die zugleich den engsten Anstoß bedeutete, kam endlich am 25. Mai 1869 noch die sogenannte militärische Freiwilligkeit; nach dieser Uebereinkunft wurden badische Offiziere preussischen Truppenteilen und preussische den badischen Regimenten zur Dienstleistung zugewiesen; außerdem durften Nordbinder in Baden und Badener im Norddeutschen Bunde ihre militärische Dienstpflicht ableisten.

Nach dem die dahin Erreichten war also zwischen Baden und dem Nordbund zu Beginn des Jahres 1869 die Einigung auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiet tatsächlich hergestellt. Es fehlte nur noch die staatliche Einigung. Auch diese sollte zu erreichen, war nun das nächste Ziel des Großherzogs, der badischen Regierung und der nationalliberalen Kammermehrheit.

Gerade die letztere suchte nun auch Mittel und Wege, mit ihren Gesinnungsgenossen in Württemberg und Hessen Fühlung zu nehmen. Dies geschah dann auf einer Zusammenkunft von nationalliberalen

Abgeordneten in Karlsruhe zu Beginn des Jahres 1870, wo am 9. Januar der Beschluß gefaßt wurde, die nationale Partei von Baden-Württemberg-Hessen solle mit den bayerischen Nationalliberalen sofort Anknüpfung suchen. Dies geschah auch, unbeirrt durch die häßlichen und beschimpfenden Bemerkungen der badischen demokratischen und katholischen Blätter, die das Bestreben als „Bettelei um den Eintritt in den Nordbund“ und die Einigungsfreunde selbst als „Bettelpreußen“ bezeichneten.

Doch die Geschichte ging ihren Gang. Als am 14. Februar 1870 der Norddeutsche Reichstag eröffnet wurde, lagen ihm bereits wieder drei Verträge mit Baden zur Beratung vor: Einer über die gegenseitige Rechtshilfe, ein anderer über das Telegraphenwesen und ein dritter über das Militärstrafgesetz. Die Bedeutung des ersten Vertrags lag darin, daß in Zukunft jedes rechtskräftige Urteil eines badischen Gerichts im ganzen Gebiet des Norddeutschen Bundes die gleiche Gültigkeit hatte wie in Baden und umgekehrt. Norddeutsche Gerichte in Zukunft nicht mehr als „Deutsche Ausländer“, sondern wie in Baden behandelt. Am 4. März 1870 fand der Vertrag in der zweiten badischen Kammer zur Beratung. Da erhob sich der Abgeordnete Bisping von der katholischen Volkspartei und sprach gegen die Annahme „wegen der möglichen politischen Prozesse“, wie er meinte. Da er dann bei der Abstimmung über den Vertrag den Saal verließ, erfolgte die Gutheißung einstimmig.

Auch im Norddeutschen Reichstag kam es bei der Beratung des nämlichen Vertrags zu einem bedeutamen Zwischenfall. Es war am 24. Februar 1870, als dort ganz unvermutet der liberale Abgeordnete Laster den Antrag stellte: „Der Reichstag des Norddeutschen Bundes spricht den unabhängigen nationalen Bestrebungen, in denen Regierung und Volk des Großherzogtums Baden vereint sind, seine dankende Anerkennung aus; der Reichstag erkennt in diesen Bestrebungen den lebhaften Ausbruch der nationalen Zusammengehörigkeit und nimmt mit freudiger Genugthuung den möglichst ungehemmten Anstoß an den bestehenden Bund als Ziel derselben wahr.“ Allein der Bundeskanzler Bismarck erklärte sofort, die Frage sei noch nicht reif, außerdem sei es Sache der Südstaaten, nicht Badens allein.

Am 5. März kam denn auch dieser Zwischenfall in der zweiten Kammer des badischen Landtags zur Besprechung. Herr v. Feder, der Führer der Demokraten, sprach dabei für einen Südbund, während Bisping, der Abgeordnete der katholischen Volkspartei für den Bezirk Tauberbischofsheim, meinte, die Regierung und die Nationalliberalen sollten statt des Mains lieber den Aelberlächtingen Landgraben bei dem Ständehaus überbrücken.

Auch über solche Gegner schritt die Geschichte hinweg. Am Schluß des badischen Landtags, am 7. April 1870, konnte der Großherzog erklären: „Mit voller Freudigkeit sehe ich auf die innere Entwicklung meines Landes, welche durch die glücklichen Arbeiten dieses Landtags wesentlich gefördert ist. Ich stütze darauf das Vertrauen, daß mein an politisches Denken und politische Arbeit gewöhntes Volk bei mir ausharren wird in Erstrebung des höchsten Zieles, der nationalen Einigung Deutschlands. . . Ich danke Ihnen, daß Sie durch die drei Gesetze meine Regierung in Stand gesetzt haben, getreu dem feststehenden Programm, die nationale Politik in engerer Tat fortzuführen und mein Volk bereit zu halten, daß es, wenn die Zeit gekommen sein wird, als ein ebenbürtiges Glied des Ganzen in die volle nationale Gemeinschaft eintreten kann.“

Da erhob sich einmal am 15. Juli aus der französischen Abgeordnetenkammer das Kriegsgeschrei über den Rhein. Der Kriegszustand in Paris hatte mit einem Schlag das erreicht, wozu es im ruhigen Gang der Entwicklung vielleicht noch Jahre gebraucht hätte, — die Einigung der deutschen Stämme.

Nachdem die badische Regierung schon am 2. September in einer Denkschrift an Bismarck als ihren Wunsch ausgesprochen hatte: 1. „Eintritt der süddeutschen Staaten in den norddeutschen Bund und Erweiterung desselben zu einem allgemein Deutschen Bund; 2. Wiederherstellung der Kaiserwürde“, reisten die beiden Minister Zollig und von Freydrick auf Veranlassung des Großherzogs am 20. Oktober nach Versailles, wo nach eingehenden Verhandlungen mit Bismarck am 15. Nov. der Vertrag Badens über den Eintritt in den Norddeutschen Bund und 10 Tage später die sogenannte Militärkonvention unterzeichnet wurde. Das badische Beispiel wirkte auch auf Württemberg und Bayern mit dem gewünschten Erfolg. Der Reichstag 1871 sah das neue Deutsche Reich vertraglich gegründet.

Am 13. Dezember 1870 war der badische Landtag zu einer Sitzung zusammengetreten, um den in Versailles abgeschlossenen Verträgen die Genehmigung der Volksvertretung zu erteilen. Da war auch das Verhalten der bis dahin gegnerischen katholischen Volkspartei ein erfreuliches Zeichen der Zeit. Der Abgeordnete Baumstark erklärte im Namen seiner Partei (sie bestand aus 5 Köpfen — Baumstark, Bisping, Feder, Lindau, Köhler), „Ihr bisheriges Prinzip in der deutschen Politik sei beendet, sie könnten sich jetzt auf den Standpunkt des Siegers stellen. Sie hätten an der Reichsverfassung zwar manches auszusetzen, wollten sich aber nun endlich auf den Boden derselben stellen. Auch die Demokraten (es waren v. Feder und Kayser) sprachen durch den Mund ihres Führers v. Feder aus, daß sie der Reichsverfassung zustimmten, nur der Militärkonvention glaubten sie nicht beizustimmen zu können.“

Schließlich wurde der Vertrag vom 15. Nov. in der zweiten Kammer einstimmig, der vom 25. Nov. gegen eine Stimme (Kayser) und bei einer Stimmenthaltung (v. Feder) angenommen. In der ersten Kammer fanden beide Verträge Annahme gegen 2 Stimmen (Graf v. Leiningen und Freih. v. Gemmingen).

Wenn die beiden Kammern des badischen Landtags am 19. Dezember 1870 in ihrer Dankadresse an den Großherzog die Worte aussprachen: „Ja, das badische Volk, das ganze deutsche Volk, weiß es und wird es unerschütterlich in dankbarem Gemüte bezeugen, daß unter allen seinen Patrioten keiner hochmütiger, keiner mehr von treuer Liebe zum Vaterlande befeuert, keiner mit reinerem Herzen die Einigung Deutschlands erstrebt und ihren Aufbau befördert und vollzogen hat, als Badens Fürst, so kann die Geschichte noch hinzujügen, „und als Badens Volk.“

Und tatsächlich begann damals, wie die Volksvertreter es aussprachen, „eine neue, glückverheißende Zeit für Deutschland und Baden.“

Heute ist zwar das deutsche Kaiserthum nicht ohne Mitschuld des letzten Trägers der Kaiserkrone wieder verschwunden, aber die Einheit des Reiches besteht. Darum schulden wir dem großen Schöpfer der deutschen Einheit, dem Fürsten Bismarck, schuldigem Dank auch Großherzog Friedrich I. von Baden, allen seinen Mitarbeitern und dem Teile des damaligen badischen Volkes, das jenem bei dem großen Einigungswerk thätig zur Seite stand. Alle jene Männer der großen Zeit seien heute in Deutschlands treuester Erinnerung Vorbild in beherzlicher Treue und Wegweiser zum Wiederaufbau des Reiches, dem gelangt auch das deutsche Volk aus dem namenlosen Elend dieser Schicksalszeit bereinigt wieder zu Ansehen, Wohlstand und Macht.

Der Tag von Versailles.

Ein Gedanken an den 18. Januar vor 50 Jahren.

Von

Salbun Mühlhausen.

18. Januar 1871. Versailles erwacht. Graue Wolkenschichten, rauchlos dahinziehend, künden wieder einen verschlafenen Tag. Und doch klingt eine andere Note in der Symphonie des Alltags.

Ordnung über Ordnung, preßt die breite Avenue de Paris hinauf oder hinab. Die Bevölkerung tritt mit neugierig-verflörten Mienen auf die Straße. „Was ist's — was gibt's — wird Trochu — ah, le brave — einen neuen Ausfall unternehmen?“ Schweigen des Nichtwissens.

Im deutschen Lager ist's kaum anders. Niemand weiß Genaues. Man munkelt von Vorbereitungen zur Ordensfestfeier, kann sich aber nicht erklären, was das geheimnisvolle Telegramm an Anton von Werner bedeuten soll, dem vom Kronprinz „etwas seines Vaters Würdiges zu erleben“ verheißen wurde.

Aber mächtig klopft sich der Schleier. Die Abordnungen der Fronttruppen, sämtlich mit dem Eisernen Kreuz dekorierte Krieger, treffen in Begleitung ihrer Fahnen und Standarten ein. Man zählt: fünf — zehn — zwanzig — fünfzig und mehr und mehr. Und alle verschwinden sie innerhalb des Schloßgitters, man sieht sie noch über den Marmorhof marschieren, dann nimmt sie die endlose Weite der Säle auf.

Sie endlich steht man klar. Aufgeregt eilt der Hausminister von Schleier hin und her, leitet das Werk. Im großen Spiegelsaal wird vor dem mittelfsten seiner sieben bis zur Decke hinaufreichenden Fenster ein Altar errichtet, während auf der anderen Schmalseite ein Podium für die Fahnen der Armee errichtet. Da — endlich — 11 Uhr, die Szene ist fertig — die Mitwirkenden erhalten ihr Sichtwort: „Kapellen und Sängerkorps zur Rechten neben dem Altar. Die Abordnungen zur Linken!“ kommandiert es. In der Mitte des Raumes versammelt sich die Geisteslicht, ringsum drängen sich die Fürsten, Generale, Diplomaten und Offiziere.

Verstohlenen Murren läuft durch den Saal. Die Versammlung ist sich der Bedeutung des Tages bewußt: einen deutschen Kaiser gibt es auszurufen, den Barbarossa-Traum zu verwirklichen, ein einzig deutsches Reich zu schaffen — zusammenzuschweißen mit dem Blut von Jahrhunderten. Und Zeuge zu sein dieses historischen Geschehens läßt die Herzen froh pochen, die Herzen all derer, die sich enger und enger zusammenzudrängen müssen, gleichsam zu einem Symbol deutscher Einheit.

12 Uhr. Ein langgezogenes Hurrah, geboren an der Präfektur, von Mund zu Mund fliegend, über die Weite der Straße und des Hofes, die Treppen hinauf, helljauchzend im Saal aufsteigend, verdingend gemacht: der große König ist erschienen, mit ihm sein Sohn, sein Bismarck, seine Paladine. Große Stille krikt ja den lauten Jubel. Die Augen der Anwesenden, ja, des Sonnenkönigs vom Wandgemälde, des aus dem Parke herausstehenden Apollo richten sich in diesem Augenblicke auf dieses Schloß, diesen Saal, diese Versammlung und ihr Haupt —

„... sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut“, kehrt Gesang erst ägend, dann mächtig anschwellend ein, bis er auf das kronprinzliche Kommando: „Helm ab zum Gebet!“ von der Festpredigt des alten Rogge abgelöst wird.

Der König hält das Haupt gefenkt. Bismarck, eben vom Kranzlagert erstanden, unbeweglich wie ein Mann von Eisen, ungewohnt-gener der Kronprinz.

Die Festmorte verklingen, leise wispeln und raunen die Standarden. Der König hat das Fahnenpodium erstiegen und kündigt seinen Entschluß, die kaiserliche Würde zu übernehmen. Dann wird Bismarck zum Brennpunkt. Das Ohr fängt die Worte auf — „allezeit Wehrer des Deutschen Reiches zu sein — an den Wäldern und Gebirgen des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit.“

Wieder ein Augenblick der Stille. Dann die Stimme des Großherzogs von Baden: „Kaiser Wilhelm, er lebe hoch!“

Die Degen fliegen aus der Scheide, die Helme wurden geschwenkt, die Fahnen grüßten den jungalten Kaiser; und „Sei Dir im Stegertanz“ — braust es durch den langen, langen Saal.

Apollo im Park und all seine mythologischen Freunde wundern sich: die Königshölle auf dem Schloß geht nieder und zum ersten Male steigt die schwarz-weiß-rote Reichsfahne knatternd in die Lüfte, grüßt den neuen Kaiser und sein einiges Volk.

Kein Märchen — und doch: es war einmal ...

Aufstieg, Zusammenbruch, Wiederaufbau.

Von

Professor Dr. Erich Brandenburg.

Am 18. Januar 1871 senten sich im Königsschloß von Versailles die Fahnen aller neu geeinten deutschen Stämme vor dem ersten Kaiser unseres neuen Reiches. Mächtiger Jubel scholl durch alle deutschen Gauen. Siegesfreude und Stolz auf die eigene Leistung klangen wohl leuchtend hindurch; aber die Grundstimmung war das weite und tiefere Gefühl, das wir endlich, endlich errungen hatten, was die Ungunst des Schicksals uns bisher verjagt hatte, ein Volk zu werden, fest zusammenzuschließen zu gemeinamem Erlebnis alles dessen, was uns die Zukunft an Leiden und Freuden bringen könne.

Fünf Jahrzehnte sind seitdem über Deutschland und die Welt dahingegangen. Groß und herrlich schienen sich alle Hoffnungen zu erfüllen, die sich in der Geburtsstunde unseres Reiches eregt hatten. Fleißiger als je rührte das deutsche Volk seine Hände und schuf neue wirtschaftliche Werte in ungeahnter Fülle. Glanz und Reichtum zogen bei uns ein, und die gesamte Lebenshaltung unseres Volkes stieg. Deutsche Kaufleute und Ingenieure zogen in die Welt hinaus zu friedlichen Eroberungen, unsere Schiffe besahen die Weltmeere und nahmen mit wachsendem Erfolg den Wettbewerb mit den anderen großen meeresfahrenden Nationen auf. Deutsche Wissenschaft und Technik erlang immer neue Methoden, um die Außenwelt dem menschlichen Wissen dienstbar zu machen. Das deutsche Volk, die deutsche Sozialgesetzgebung wurden zu Vorbildern für die anderen Völker. In den großen Weltkriegen galt Deutschlands Stimme wieder etwas, nachdem sie Jahrhunderte lang hatte schweigen müssen. Bei der Verteilung der Erde unter die großen Kulturvölker, die im Beginn war, konnten wir wenigstens einen heilsamen Anteil auch für uns gewinnen. Und trotz aller kleinen Reibereien, die aus den politischen und territorialen Zerwürfungen der Vergangenheit in die Gegenwart hinüberzogen, schienen wir wieder von Jahr zu Jahr fester zusammenzuwachsen zu einer großen, geschlossenen, machtvollen Volkseinheit. Wohl fehlte noch ein großer, reichbegabter Stamm, die Deutschen des Südens, in dem Bunde, der die übrigen vereinte. Aber man durfte hoffen, daß auch diese Trennung, durch die wir unsere Einheit hatten erkauften müssen, nicht von ewiger Dauer sein werde.

Aber diese glänzende, mit beängstigender Schnelligkeit vorwärtsdrängende Entwicklung brachte auch schwere Mißstände und Gefahren mit sich.

Das rasche Anwachsen unserer Industrie, das weite Strecken unseres Landes mit Hochöfen und Arbeiterlagern überzogen, das gewaltige Menschenmassen in einzelnen Landstrichen und wenigen Großstädten zusammenballte, veränderte langsam die soziale Schichtung unseres Volkes. Die Industriearbeiterklasse wurde anstatt der Bauern und der Handwerker zur eigentlichen tragenden Schicht unseres Wirtschaftslebens. Und je fester sie anwuchs und sich der Gemeinamkeit ihrer Interessen und ihrer Macht bewußt wurde, desto lauter verlangte sie nach stärkerer Beteiligung an den wirtschaftlichen Gewinnen, nach Mitbestimmung in den Betrieben und darüber hinaus nach Anteil an den geistigen Kulturwerten, und nach maßgebendem Einfluß auf die politischen Geschicke des Gesamtvolkes. Die herrschenden Schichten haben es nicht verstanden, diesem natürlichen Verlangen rechtzeitig und allmählich Rechnung zu tragen und dadurch

der neuen Spaltung unseres Volkes in Besitzende und Proletariat die gefährdende Schärfe zu nehmen. Die Arbeiterklasse aber erfüllte sich mehr und mehr mit bitterem Hasse, nicht nur gegen das Unternehmertum und die Kapitalisten, sondern gegen alles, was mit dem alten Staate zusammenhing. Sie spannte sich immer mehr in die Vorstellung ein, daß alle unsere staatlichen Einrichtungen nur den Besitzenden Vorteil brachten und der Ausbeutung des Armen durch den Reichen dienten, daß der Staat nicht mehr eine Sache des Volkes, sondern einer kleinen Minderzahl sei: Sie fühlten sich mit ihren Arbeitsgenossen in anderen Ländern enger verbunden als mit den Volksgenossen, die im eigenen Lande die politische und wirtschaftliche Führung in Händen hatten. So war der ganze Boden unterwühlt, auf dem sich der stolze Bau des Deutschen Reiches erhob.

Aber noch ein anderer, tieferer Mangel lastete unserem Leben an. In dem erfolgreichen Streben nach Macht, Gewinn und Genuß waren der neuen Generation die geistigen Ideale verblasst, die uns in den schwersten Zeiten unserer Geschichte Halt und Kraft gegeben hatten. Mehr und mehr verselbstete sich eine nüchtern-geschäftsmäßigen Beurteilung auch der geistigen Dinge, die dem Deutschen nicht natürlich ist und seinen besten Gefühlen widerspricht. Wir hatten keine Ziele mehr, für die es sich lohnte, die Kraft und Arbeit eines ganzen Lebens einzusetzen. Die große Mehrzahl konnte nichts Höheres als Geldverdien, lautes Gekochen, und im besten Falle treue Pflichterfüllung ohne eigenes Nachdenken über Sinn und Notwendigkeit dieser Pflichten. Wir brachten keine großen künstlerischen Werte ersten Ranges mehr hervor; und der allgemeine Geschmack sank tief unter das Niveau unserer großen Zeiten. In den Wissenschaften erlahmte die Kraft zu schöpferischer Gestaltung eines Weltbildes, das den Bedürfnissen und Kenntnissen der Gegenwart entspricht; das religiöse Leben stöhnte matt in altgewohnten Formen dahin. So groß unser Beitrag zur technischen Ausnutzung der Materie war — auf dem Gebiete der Ideen hatten wir der Welt nichts Neues zu bieten, während die alten Ideale ihre Anziehungskraft verloren. Das ewige Jagen und Hasten und Schaffen wurde mehr und mehr zu einem sinnlosen Getriebe, das den einzelnen mit sich, ohne ihn zu befriedigen oder zu erheben. Darum galten wir auch auf geistigem Gebiete in der Welt nicht mehr so viel wie früher. Und daraus vertrieben wir auch das geistig einigende Band für die auseinanderstrebenden Schichten des eigenen Volkes nicht zu finden. Denn nur gemeinsame Ideale können dies zusammenhalten, was die Verschiedenheit der Interessen auseinander zu reißen droht.

Von diesen Schwächen hat der Weltkrieg mit grausamer Hand den Schleier weggerissen. Wir sind in ihn hineingetaumelt, nicht nur, weil unsere politischen Führer ihrer schweren Aufgabe nicht gewachsen waren, sondern weil wir, verblendet durch unsere Erfolge, unsere Kraft überschätzten, und die kluge Vorsicht außer Acht ließen, deren wir gerade dem wachsenden Reich und dem der älteren Weltmächte gegenüber doppelt bedurft hätten. Bismarck hat es stets gewußt, wie gefährlich unsere Lage war. Seit dem Frieden von 1871 stand das Gesicht des Revolutionskrieges drohend vor seinem geistigen Auge, und er sah seine ganze Kunst daran, diesen neuen Kampf, der ein Weltkrieg werden mußte, zu vermeiden, oder, wenn er unvermeidlich sei, dafür zu sorgen, daß wir ihn an der Seite starker Bundesgenossen führen könnten. Seine Nachfolger verloren das Augenmaß für die Einschätzung der internationalen Kräfte und Stimmungen; sie begriffen nicht, daß die Umwandlung der gesamten Machtverhältnisse in der Welt seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts auch eine veränderte Politik erfordern.

Dennoch hätten wir selbst diese ungeheure Kraftprobe vielleicht ohne allzu schwere Schädigung übersehen können, wenn nicht die Massen des eigenen Volkes, die anfangs im Sturm der Begeisterung die Waffen zur Verteidigung unserer nationalen Existenz ergriffen hatten, sich wieder mit dem alten Mißtrauen gegen die führenden Schichten erfüllt hätten. Jermüht durch die Opfer und Entbehrungen der langen Kriegszeit, verführt durch lächerlich verführerische Stimmen aus dem feindlichen Lager, erbittert durch die schamlose Verweigerung gewissenloser Spekulanten und zurückgebliebenen durch die Verweigerung innerer Reformen, glaubten sie sich mißbraucht im Interesse einer gewinnbringenden Minderheit, sahen sie allmählich wieder den schlimmsten Feind in den eigenen Führern. Und so war es möglich, daß im entscheidenden Augenblicke, als es der Zusammenfassung aller Kräfte bedurft hätte, die Revolution emporkam, die zunächst jede Staatsautorität zertrümmert und es den Gegnern ermöglicht, uns den furchtbaren Frieden aufzuerlegen, unter dessen Last noch Generationen leiden werden.

Aber ein hohes Gut haben wir aus diesem Zusammenbruch doch gerettet: unsere nationale Einheit. Trotz aller Sprengungsversuche unserer Feinde, trotz aller beständig partikularistischen Strömungen im eigenen Lande sind wir ein Volk geblieben über alle Stammes- und Ländergrenzen hinweg und wollen es auch in Zukunft bleiben. Die Formen, in welche 1886 und 1871 unsere Einheit von Bismarck gegossen wurde, war zeitlich bedingt und vergänglich; aber die Elemente, die durch sie zwei Menschenalter hindurch zusammengeschweißt waren, haben sich in dieser Zeit innerlich so fest verbunden, daß auch das Zerfallen dieser Formen nie nicht hat voneinanderreißen können. Wir hoffen, daß die Kräfte, die seit mehr als einem Jahrhundert am Werk gewesen sind, sich als hart genug erweisen werden, uns den neuen Staat zu schaffen, der alle Deutschen als gleichberechtigte und innerlich fest verbundene Glieder einer großen Gesamtheit umschließt und dauernd zusammenhält.

Wir wissen, daß wir schweren Jahrzehnten entgegengehen, daß schwere Arbeit und hartes Entgegenhalten gegenüber allem, was uns früher selbstverständlicher war, unser Los sein wird. Aber wir glauben an Deutschlands Zukunft fester als je. Wir vertrauen darauf, daß auch der deutsche Geist in dieser Zeit der Not seine alte Spannkraft und Eigenart wiederfinden wird. Und wir wissen, daß unsere Söhne, wenn sie wieder aufstehen werden von der Last der Arbeit, wenn sie sich wieder als Glieder eines freien, geachteten, alle Volksgenossen umspannenden Gemeinlebens fühlen dürfen, den 18. Januar 1871 als ihren höchsten Festtag feiern werden, weil damals die Grundlagen gelegt worden sind zu Deutschlands Einheit und Selbstbestimmung.

Die Grundlage für das dritte Reich.

Von

Moeller van den Bruck.

Eine Form ist zerfallen. Aber ein Bewußtsein ist geblieben. Wir haben Geschichte erlebt und sind daran gemehnt worden, daß das Unerwartete, gänzlich Unvorhergesehene, kaum für möglich Gehaltene, jäh zur Wirklichkeit werden kann. Wir haben als Zeitgenossen gesehen, wie ein politisches Gebilde nicht nur seiner Symbole und Embleme beraubt wurde, die uns seine Unverwundbarkeit zu gewährleisten schienen, sondern auch seiner Einrichtungen, Sicherungen und Marken, die, sobald sie fortfielen, den armen und hilflosen Rumpf jeder Willkür preisgaben. Wir haben als Deutsche hineinsehen müssen, daß die Gründung des Reiches, dessen Veteranen noch unter uns leben, schon nach fünfzig Jahren, während denen wir das unbekümmertere Leben eines Volkes führten, das den Sinn seines Daseins erfüllt zu haben glaubte, in den Grundlagen erschütterte wurde, auf die es sein Gründer gestellt hatte, und daß wir nunmehr wieder im Bruchigen, Schwankenden und Ungewissen dahinjitterten.

Aber die Geschichte geht weiter. Es steht nirgendwo, daß ein Volk mit den Formen seines Staates zu Grunde gehen muß, wenn es als Nation leben will. Wir haben in unserer eigenen Geschichte immer wieder von vorne begonnen. Und die Frage ist nur, ob wir aus dieser allzu besonderen Vergangenheit, die hinter uns verfliehet, in die herangraubende Zukunft mehr als eine Erinnerung hinübernehmen, die uns nur zurückzuführen läßt vielmehr ein Bewußtsein, das unverlierbar ist, das wir gerade dem Reiche verankern, wie es vor 1914 bestand, und das wir nicht belassen, wenn wir heute das Jahr 1869 und nicht das Jahr 1921 schreiben?

Hier bleibt vor allem das Bewußtsein: Bismarck. Es bleibt die Tatsache, daß Bismarck überhaupt unter uns möglich war. Wir hören so oft, daß wir keine Politiker haben, daß wir ein Volk sein sollen, welches eigentümlich unbegabt für Politik ist, daß wir, wenn

wir uns an das Politische heranwagen, von vorneherein sicher kein können, in eine Unbegreiflichkeit nach der andern zu stolpern. Bismarck ist der Gegenbeweis. Er ist nicht der einzige. Neben ihm stand die vornehme Gestalt des ersten Kaisers, dessen menschliche Weisheit eine staatsmännische Weisheit schon deshalb war, weil er sein königliches Verantwortlichkeitsgefühl auf den märkischen Willensmenschen einzustellen wußte, den er als Diener seines Hauses und Staates vorfand. Und vorangegangen war die lange Reihe von erfolgreichen Herrschern unter den Hohenzollern, die uns nach 1918 jene Aufforderung eingetragen haben, die in Wirklichkeit eine Anerkennung war, wir sollten doch endlich einsehen, wie sehr unsere Politik der letzten, nun nicht 50, sondern gleich 150 Jahre ein Irrtum gewesen sei. Vorangegangen waren ferner der Freiherr von Stein, Wilhelm von Humboldt und Friedrich Gentz, und im Zeitalter Bismarcks noch Friedrich List und Konstantin Frantz. Aber erst Bismarck kam an das Ziel, dem sich seine Vorgänger auf mancherlei Wegen und Umwegen und in Widersprüchen untereinander immer nur genähert hatten. Wenn an jener Behauptung, daß wir ein politisches Volk sind, eine Wahrheit ist, dann kann sie höchstens in der Feststellung liegen, daß wir bedeutende Politiker immer nur in bestimmten Zeitaltern hervorgebracht; dann aber die größten! Bismarck war der größte unter ihnen. Er war es, wenn der Maßstab von Größe in der Ueberwindung von Schwierigkeiten liegt. Er war der Politiker als Genie. Und er war, wenn wir an die spielende Siderheit und selbstverständliche Ueberlegenheit denken, mit der er Menschen und Monarchen wie Napoleon III. behandelte, sogar der Diplomat als Genie.

Das Bewußtsein, das Bismarck hinterließ, bedeutet für uns: daß es überhaupt möglich ist, dieses deutsche Volk in einer politischen Einheit zusammenzufassen. Bismarcks Werk, sein zweites Reich, das er den Verhältnissen seines Jahrhunderts abrang, war noch nicht das großdeutsche Reich, das alle Stämme und Landschaften vereinigt und das zu schaffen auch über Bismarck hinaus die Bestimmung der Nation blieb. Aber das Bismarcksche Reich war eine Tatsache in der Welt, vor die er uns stellte, und von der wir auch heute noch ausgehen können, müssen und wollen: die Tatsache des gegründeten Reiches.

Das Bismarcksche Reich verband Süddeutschland und Norddeutschland und machte ein Ende mit den binnen-deutschen Widersprüchen, die von ihm ganz unvorstellbar erschienen. Es war die Keimzelle aller künftigen Bindungen, die von hundert Millionen Deutschen zunächst einmal 60 Millionen vereinigte. Und vielleicht sind wir jenem dritten Reiche, das genau so wie Brandenburg, zu Preußen und Preußen zu Deutschland führte, von Deutschland zu Großdeutschland führen muß, durch den Zusammenbruch des zweiten Reiches näher gekommen, als wir vordem waren, weil er die Bahn zu ihm erst freimachte. Aber immer bleibt das Bismarcksche Reich, auch in dem Schwäbischen, in denen es heute dahinjiehet, der Ausgangspunkt, hinter den wir nicht zurückfallen dürfen, wenn wir nicht überhaupt unsere ganze Geschichte rückgängig machen wollen. Das Reich ist verloren, wenn wir das Bewußtsein seiner Notwendigkeit fallen, wenn wir uns nicht überreden lassen, in diesen letzten 50 Jahren einen „Irrtum“ zu sehen, vielmehr daran festhalten, daß sie auch dann, und gerade dann, wenn sie sich als einen Durchgang zu künftigen Entwicklungen herausstellen, die Voraussetzung jeder deutschen Entwicklung überhaupt sind.

Das Reich hat die letzte Probe nicht bestanden. Wer den Zusammenbruch auf seine tiefsten Gründe hin untersucht, wird immer auf eine Unvorbereitung der Nationen stoßen. Es fehlte nicht nur die politische Ueberlieferung, die auch Bismarck nicht hinterlassen hatte, und die jenem Vorwurf der „unpolitischen Nation“ insofern einen Schein von Recht gibt, als wir allerdings in beträchtlichen Zeitaltern den bedeutende Politiker hervorgebracht, aber aber dann zwischen den einzelnen Gestalten keine Verbindung zu sein pflegt und die Politik ohne Schulung bleibt, die Nation ohne Erziehung ist. Es darf dies nicht so verstanden werden, wie Karl Lamrecht es verstanden haben wollte, als er im Jahre vor dem Ausbruch des Krieges von der „Politik der Nation“, sprach, die erreicht werden mußte. Im Gegenteil, die Geschichte unseres Zusammenbruchs hat gezeigt, daß wir nur allzu politisiert waren. Was dagegen fehlte, war eine „Nationalisierung der Nation“, die erst die Vorbedingung jeder Politisierung ist. Wir hatten uns bei der Reichsgründung beruhigt. Wir nahmen sie als eine Selbstverständlichkeit hin. Das war unsere Schuld. Zwar wurden wir gewarnt. In der Geschichte der letzten 50 Jahre wird neben der mächtigen Gestalt Bismarcks immer das düstere Haupt Niebichs erscheinen. Aber wir hörten die Warnung nicht. Und doch hat das zweite Reich die Erzieher zur Nation hervorgebracht, auf die es heute ankommt: Nicht nur Niebichs selbst, den wir trotz der schweren Anklagen, die er nach 1871 gegen das deutsche Volk richtete, weil er mit den Gründerjahren eine geistige Bewahrlosung heraufzitierte, sondern Paul de Lagarde und Langbehn, den Rembrandtdeutschen, deren Wirkung heute erst einsetzt. Sie stellten Forderungen an die Nation, welche jetzt erst verstanden werden. Und niemals dürfen wir vergessen, daß bei allem Widerspruch gegen die Gegenwart und bei aller Vorwarnung von Zukunft auch ihr Ausgangspunkt das gegründete Reich war, in dem sie lebten. Das zweite Reich hat eine technische, industrialisierte und schließlich mechanisierte Nation aus uns gemacht. Es ist eine unachtere Leistung mit dieser Wandlung verbunden gewesen, wenn wir uns auch mehr und mehr gewöhnen, sie unter den Begriff der zivilisatorischen, nicht der kulturellen Leistung zu bringen. Die Haltung und Widerstandskraft der Nation im Kriege hat gezeigt, daß sie nach wie vor einer arden menschlichen Leistungskraft fähig blieb. Aber unter dem kulturellen Gesichtspunkte waren mit dem zweiten Reiche doch so zweifelhafte Erscheinungen verbunden, daß kein Volk bei aller früheren Macht unter die deutschen Zeitalter einer inneren Mächtigkeit herabsinkt, die wir früher unter sehr viel unünftigeren politischen Verhältnissen durchlebt haben. Keine Romantik konnte darüber hinwegtäuschen. Der Wertmesser eines Reiches ist immer die Architektur. Aber schon die Gründerjahre brachten unseren Städten manchen Schaden, der niemals, manchen, der nur schwer wieder auf gemacht werden kann. Das Reich hatte keinen Stil. Und die Entwicklung, die auf wirtschaftlicher Grundlage wieder zu künstlerischen Formen zu gelangen und einen neuen Ausdruck für dieses neue Dasein des Verkehrs, der Unternehmung und des arbeitenden Reichstums zu finden suchte, wurde durch den Ausbruch des Krieges nicht minder unterbrochen, wie die Großartigkeit, die unserer Nation, in dem Mut zur Ueberwindung und unseren weltgespannten Handelswegen lag. Das alles ist seit dem Kriege und seit der Revolution ist es doppelt vorbei — für eine vorläufig nicht abschbare Zeit.

Es bleibt das Reich. Es bleibt das Bewußtsein des Reiches. Es bleiben die Menschen eines noch immer jungen Volkes und einer großen Lebens- und Arbeitskraft, die sich jetzt unter ganz neuen Verhältnissen in ihrem Lande einrichten müssen. Der Friedensvertrag hat ihnen alles genommen. Er hat ihnen nur das Reich nicht nehmen können. Und wenn nicht alle Reichen trüben, dann wird es gerade der Friedensvertrag sein, der mit seinen Härten, Unterdrückungen und Verfolgungen zwingt, diejenige Aufgabe zu lösen, die ihnen das zweite Reich hinterließ: die Erziehung zur Nation.

Das zweite Reich wird einmal ein Mythos sein, der hinter uns liegt. Vielleicht kommt eine Zeit, in der nur noch die urtümlichen Formen von Bismarcktürmen an das Unzerstörbare eines großen Menschenwerkes mahnen. Das dritte Reich ist dagegen ein Mythos, der vor uns liegt. Aber bis wir seinen Boden betreten, bleibt das zweite Reich unter einigen Gewölben.

Es ist nicht umsonst gegründet worden, wenn es uns gelingt, auf ihm als Grundlage das dritte Reich zu gründen.

Rundgebung des Reichspräsidenten.

W.B. Berlin, 18. Jan. Der Reichspräsident hat aus Anlass des heutigen Tages folgende Rundgebung erlassen: Am 18. Januar sind fünfzig Jahre seit der Einigung der deutschen Stämme zu einem einheitlichen Staatsgebilde vergangen. Die Sehnsucht unserer Vorfahren, das heilige Verlangen weiser Schlichter des Volkes in allen deutschen Gauen fand hierdurch ihre späte Erfüllung, und diese Erfüllung blieb von Dauer. In allen schmerzlichen Verlusten, die uns jetzt durch Krieg und Frieden getroffen haben, ist uns das eine große Glück erspart geblieben, daß die deutschen Völker wieder auseinander gefallen sind. Sie hatten aneinander fest, darüber wollen wir uns freuen. Wenn wir auch mit besonderer Trauer an diesem Tage zu allen deutschen Vorfahren hinüberblicken müssen, die gegen ihren Willen von ihrem Stammesverwandten Lande getrennt sind und auf das besonders schwer leidende Österreich, das mit dem Herzen zu uns strebt, wie wir zu ihm. Unsere innerstaatliche Einheit weiter zu erhalten und zu festigen, muß unser aller fester Wille sein. Wenn uns auch politische und wirtschaftliche Anschauungen, mehr als gut ist, trennen, in einem sind wir alle einig: Grenzen sollen uns nicht trennen! Die Einheitlichkeit unseres deutschen Vaterlandes ist für uns alle ein Stück unseres Glaubens, unserer Ehre und unserer Hoffnung.

Berlin, 18. Januar 1921.

Der Reichspräsident, gen. Ebert.
Reichskanzler Fehrenbach.

Aufruf der deutschen Studentenschaft.

asp. Göttingen, 18. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Zur fünfzigsten Wiederkehr des Jahrestages der Reichsgründung erläßt der Vorstand der Deutschen Studentenschaft folgende Rundgebung: In Zeiten tiefster Erniedrigung, schwerster wirtschaftlicher Notlage und furchtbarer innerer Kämpfe begehrt das deutsche Volk den fünfzigjährigen Gedenktag der Gründung des geeinten Reiches. In Schmerz und Trauer haben wir zusammengebrochen, was unsere Großväter erschufen. Der Gedanke an die Taten der Vorfahren, die Erkenntnis der deutschen Not, die Sorge um die Zukunft des deutschen Volkes und um die Erhaltung des deutschen Geistes ist uns, der deutschen akademischen Jugend, die von jeher bereit war, sich für das Vaterland zu opfern, eine Mahnung, ihr Leben gemeinsam mit allen Volksgenossen in gegenseitiger Achtung dem Wiederaufbau des Reiches zu widmen. Alles Trennende liegt hinter uns. Die Pflicht jedes Deutschen, über alle Gegensätze der Parteien und Klassen hinweg dem Vaterlande zu dienen, sei der einigende Gedanke der deutschen Jugend, in deren Herzen und Händen das Schicksal unserer Zukunft liegt. Die Taten des großen Krieges verpflichten uns Lebende für immer. Die einzig würdige Ehrung ihres Andenkens ist die hingebende Arbeit an den Aufgaben, die der harte Tag unserer Völker stellt. Solcher Treue werden die Früchte reifen. Wir wollen vorangehen im Kampf um den inneren Frieden!

Die preussisch-deutsche Einheit.

d. Köln, 18. Jan. (Eigener Drahtbericht.) In einer gestern abend von der Deutschdemokratischen Partei, Ortsgruppe Köln, einberufenen öffentlichen Versammlung zur Feier des fünfzigjährigen Gründungstages des Deutschen Reiches sprach Staatsminister a. D. Hugo Preuß über das Thema „Die deutsche Einheit“. Preuß stellte in seiner Rede Friedrich vom Stein, den größten deutschen Staatsmann, und Bismarck, den größten preussischen Staatsmann, einander gegenüber. Während Friedrich vom Stein die Stärkung Preußens als Mittel zur Erinnerung der Einheit Deutschlands betrachtet habe, habe Bismarck im Gegenteil Deutschland geeint, um Preußen aufrecht zu erhalten. Im November und Dezember des Jahres 1918 habe das Reich zu zerfallen gedroht. Der Gedanke des Festhaltens an Preußen unter Preisgabe der Reichseinheit wäre Wahnsinn gewesen. Er habe deshalb immer darauf hingewiesen, daß es zunächst darauf ankomme, das Reich zu erhalten. Die Schwierigkeiten liegen nicht in der Frage, ob Einheitsstaat oder Bundesstaat, sondern in es möglich sei, zwei Einheitsstaaten zu erhalten, von denen der eine vier Siebentel des anderen ausmache. Eine endgültige Lösung sei heute wegen der Weichung unmöglich. Aber wenn Preußen erhalten werden soll, so sei es nur möglich, durch Föderation des Bundes, das es zusammenhalte. Denn je fester man das Band ziehe, desto eher reisse es. Aufgabe des Landtages sei es, das dezentralisierte Preußen im dezentralisierten Reich zu erhalten und von unten herauf die deutsche Einheit zu stiften.

Briands Programm.

d. Basel, 18. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Die Kabinettsbildung Briand wird als ein Sieg der Außenpolitik der gemäßigten Richtung und als Niederlage der Richtung Poincarés beurteilt. Ueber Briands Programm verläutet, er beabsichtige bei der Konferenz mit Lloyd George die griechische Frage anzuschneiden. Die Regierung König Konstantinos von Griechenland soll anerkennen und der Kampf für die Revision des Vertrages von Sevres aufgegeben werden. Dafür sollen von Griechenland einige Zugeständnisse verlangt werden. In zweiter Linie soll Briand beabsichtigen, die russische Frage im Einverständnis mit Lloyd George zu beraten. Bezüglich Deutschlands soll Briand beabsichtigen, möglichst rasch die von Deutschland zu leistende Entschädigungssumme in jährlichen Raten in Geld und Waren festzusetzen.

Die Arbeit des neuen Kabinetts.

Paris, 18. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Heute Dienstag tritt die Kammer zum erstenmal nach dem Sturz des Ministeriums wieder zusammen. Die erste Sitzung wird sich wahrscheinlich mit unwesentlichen Formfragen befassen. Jedenfalls wird sich die neue Regierung der Kammer nicht vor Mittwoch, vielleicht sogar erst am Donnerstag vorstellen. Briand wird keine Programmrede halten. Es liegen bereits drei Interpellationen aus dem Zentrum vor. Der erste hat seine Interpellation gegen Legues umgetauscht und wird sie erneut gegen Briand verwenden, um über die allgemeine Politik der neuen Regierung Generalaufschluß zu erhalten. Fergesot wird über die innere und äußere Politik der Regierung, sowie über die Zusammenlegung des Kabinetts interpellieren. Magne wird über die Tendenz der Außenpolitik der neuen Regierung Aufklärung verlangen. Es ist möglich, daß die Kammer nicht zu einer Debatte über diese Interpellationen kommt, da die Erklärung Briands von vornherein alle diese Interpellationen beantwortet wird, wodurch sie hinfällig werden. Auch die Sozialdemokraten haben eine Interpellation eingereicht und zwar wünschen sie über die Politik aufgeführt zu werden, welche die Regierung gegen die Arbeiterklasse zu führen gedenkt.

Die Flut der Interpellationen.

Paris, 18. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Die bereits gemeldeten Interpellationen über die allgemeine, innere und äußere Politik der neuen Regierung sind bereits um 5 weitere vermehrt worden. Die Sozialdemokraten Moutet und Prehman interpellieren über die Arbeiterpolitik der neuen Regierung und über die Auflösung des Allgemeinen Arbeiterbundes. Der Konföderative de Budry d'Alon, das Mitglied des nationalen Rodes Chappedelaine, der Radikale Margaine und der Sozialist Aubriot interpellieren gemeinschaftlich über die Außenpolitik. Der Kommunist Kauriel wird über die Wirtschaftspolitik interpellieren, der Wibe La Cotte über die Beziehungen zu England. Auch der radikale Bürgermeister von Lyon, Herriot, wird wahrscheinlich interpellieren.

Die parteipolitische Zusammensetzung.

W.B. Paris, 17. Januar. Wie „Matin“ mitteilt, setzt sich das Kabinetts aus 13 Abgeordneten und zwei Senatoren zusammen. Die Senatoren sind Doumer und Marraud. Der Partei nach ist ein Mitglied des Kabinetts sozialistisch-republikanisch (Briand), 4 sind Radikale (Doumer, Marraud, Sarrant und Vincent), 4 sind Mitglieder der demokratischen Linken (Barthou, Guisthau, Maginot und Berard), zwei Linksrepublikaner (Le Troquer und Loucheur) und ein Sozialist (Lafont). In dem neuen Ministerium sind vier Mitglieder, die noch nie einem Kabinetts angehört haben (Marraud, Bonnevay, Lefebvre-Dupray und Dior).

Die Kammerpräsidenten.

Paris, 18. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Als Nachfolger für die zu Ministern ernannten Vizepräsidenten der Kammer

Lefebvre-Dupray und Léon Berard kommen die beiden früheren Kriegsminister Raiberti und Lefebvre in Betracht. Die Posten der Vizepräsidenten der Kammer gelten bekanntlich als Sprungbrett.

Doch noch Oberster Rat!

Paris, 18. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Briand hat heute nacht um 1/2 Uhr am Quai d'Orsay die Pressevertreter empfangen und ihnen mitgeteilt: Meine Mitarbeiter und ich haben uns über die ministerielle Erklärung vor der Kammer geeinigt. Sie wird wahrscheinlich erst am Donnerstag zur Verlesung kommen. Wir haben sie in großen Zügen festgelegt und sind in allen Punkten der gleichen Ansicht. Was den Wortlaut anbetrifft, der im Ministerrat erörtert werden muß, so werden wir in unserer nächsten Ministerratssitzung am Dienstag 11 Uhr mit seiner Beratung beginnen. Ich hoffe, in der Lage zu sein, die Ministerratssitzung in der nächsten Woche eröffnen zu können. Briand gab dann noch die endgültige Liste der neuen Unterstaatssekretäre bekannt. Er beabsichtigt auch dem Außenministerium einen Unterstaatssekretär beizugeben, für welchen Posten Danielescu vorgesehen ist.

Pariser Konferenz am 24. Januar.

W.B. Paris, 17. Jan. Aus London wird gemeldet: Das Neuterritorium wurde amlich davon in Kenntnis gesetzt, daß Lloyd George der Zusammenkunft der alliierten Mächte beizohnen wird, die in Paris am 24. Januar stattfinden soll. Gestern antwortete die französische Regierung, daß sie einwillige, daß die Zusammenkunft am 24. Jan. stattfindet. Sie wird höchstwahrscheinlich drei oder vier Tage dauern. Es ist nicht sicher, ob der italienische und belgische Ministerpräsident auch hier vertreten sein werden. Auf alle Fälle wurde beschlossen, daß die Minister des Neuen von Italien und Belgien, Graf Spazza und Caspar, daran teilnehmen.

W.B. Paris, 18. Jan. Nach einer Meldung des „Intransigeant“ werden an den bevorstehenden Besprechungen des Obersten Rates für Frankreich Briand, Loucheur, Doumer und Bertillot teilnehmen.

Italiens Sonderhaltung.

d. Rom, 18. Jan. (Tägl. Rundschau.) Die italienische Regierung hat einstimmig den Beschluß gefaßt, daß es ihr unmöglich sein würde, bei der nächsten Konferenz der Alliierten in Paris irgend einer Maßnahme zuzustimmen, durch die Deutschland gezwungen würde, den Versailler Friedensvertrag bis in seine letzten Konsequenzen durchzuführen. Ebenso würde sie auch keiner Maßnahme zustimmen können, die die Türken zwingen würde, die gegenwärtige Lage im Osten anzuerkennen.

Die deutsche Antwort auf die 41 Fragen.

d. Berlin, 18. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die deutschen Antworten auf die 41 Fragen, die von der Entente gestellt wurden, werden weiter veröffentlicht. In der Antwort auf die Frage 2a inwieweit das deutsche Steuerrecht in Deutschland seine volle Ertragsfähigkeit erhalten hat, heißt es, daß seit Oktober 1920 die Veranlagung der verschiedenen Steuern befriedigend vor sich gehe. Die Kriegsausgaben für 1919 wurden überall veranlagt. Die Kriegsausgaben vom Vermögenszuwachs sind bis auf einzelne Bezirke gleichfalls veranlagt. In der Frage 2b, ob das Steuerrecht schon jetzt voll angewendet ist, wird gesagt, daß der Eingang der neuen Steuern bis 1. Oktober sehr viel zu wünschen übrig ließ. Die Frage 2c lautet: Sind größere Beträge zu erwarten in den kommenden Jahren, ohne neue Steuern, durch bessere Ausnutzung der Steuererträge und bessere Deflation? Die deutsche Regierung antwortete, daß eine Steigerung der Erträge infolge Erhöhung des Einkommens in späteren Jahren kaum zu erwarten sein dürfe. Die heutigen hohen Ansätze sind auf den gesunkenen Geldwert zurückzuführen. Steigt das Einkommen durch erhöhte Produktion und sinken dadurch die Preise, so ist eher mit einem Rückgang fast aller Steuererträge, als mit einer Vermehrung derselben zu rechnen. Eine Steigerung der Einnahmen durch Eingang der Steuererträge aus dem Finanzjahr 1920/21 dürfte in nennenswertem Umfang kaum zu erwarten sein.

Die 18. Frage erkundigt sich nach der Höhe der Einnahmen aus dem Verkauf der Güter (Heeresgut), die der Entente gehören, die sie aber nicht mehr benötigt und wie der Erlös verwandt worden ist. Die Antwort bezieht den Erlös auf 4838 Mill. Die Summe ist als Rückerstattung auf den Anleihefonds verrechnet worden, so daß sich die Reichsschuld in Höhe dieses Betrages vermindert. Die Frage 20 lautet: Auf welche Weise ist über die Vorkasse und die Zahlungen verfügt worden, die Deutschland gemäß dem Spaet Abkommen erhalten hat? Wie weit hat sich die Verpflegung der Bergleute und der arbeitenden Bevölkerung gebessert? In der Antwort wird darauf hingewiesen, daß diese Beträge zur Bezahlung der gestiegenen Einfuhr verwendet und daß den Bergarbeitern folgende besondere Zuwendungen gemacht wurden: Eine Wurzulage von 500 Gramm wöchentlich für jeden Bergmann und eine um 100 Prozent erhöhte Speckzulage von 200 Gramm, ebenfalls für jeden Bergmann 300 Gr. Fett für den Kopf der zu 75 Prozent Ueberertragsfähigen verfahrenen Belegschaft, Verbilligung der Kleidung und des Schuhwerks, und außerdem ist im Ruhrbezirk zeitweise Kakao, Milch und Süßmilch ausgegeben worden. In den vier Monaten, vor dem Inkrafttreten des Spaetabkommens, betragen die für die Ernährung der Bergleute aufgewendeten Beträge 75 Millionen Mark. Seitdem sind sie von durchschnittlich 124 Millionen im Monat November auf 190 Millionen Mark gestiegen.

Frage 21 lautet: Wie hoch sind die Ausgaben auf Luxusartikel, vor allem auf Bier, Branntwein, Wein, Schaumwein, Zucker, Tabak, Tee und Kaffee? Die Antwort nennt die bekannten Steuererträge und sagt weiter, das Material über die entsprechenden Steuererträge in England, Frankreich, Belgien der deutschen Delegation leider nicht zur Verfügung, so daß eine Vergleichung hier nicht möglich ist. Es wird um Mitteilung des Materials gebeten. Dann soll eine Vergleichung ausgearbeitet werden. Die 32. Frage lautet: Welchen Teil seiner auswärtigen Schulden hat Deutschland seit dem Waffenstillstand bezahlt? Die Antwort besagt, in den Schulden, welche das Deutsche Reich im Zeitpunkt des Abchlusses des Waffenstillstandes hatte, sind keine Veränderungen eingetreten.

Annäherung in der Wiedergutmachungsfrage.

W.B. Berlin, 18. Januar. (Drahtbericht.) Wie der „Vol.-Anz.“ erfährt, ist man von französischer Seite nach Fühlungnahme mit der englischen Seite mit dem Vorschlag der deutschen Zahlung für die sogenannte Wiedergutmachung erneut an die deutsche Regierung herangetreten. Außenminister Simons wies bei dieser Gelegenheit auf das für Deutschland Bedenkliche eines festen Modus hin und insbesondere auf die für uns unerträgliche Art, in der die deutschen Zahlungen gemacht werden sollten. Der Außenminister hat die Vertreter Frankreichs und Englands darüber nicht im Unklaren gelassen, daß auch für den Fall einer Verständigung über das Prinzip der deutschen Zahlungen diese keineswegs in bar, sondern nur in der Gestalt von Warenleistungen und anderen Leistungen erfolgen könnten. Schließlich ist auch von uns eine Reihe von Erleichterungen auf anderen Gebieten als conditio sine qua bezeichnet worden.

Wie der „Vol.-Anz.“ weiter erfährt, haben diese Besprechungen inwieweit im Prinzip eine leichte Annäherung der beiden Standpunkte herbeigeführt, die vielleicht die Grundlage ist, weiteren Brüsseler Konferenzen dienen zu können. Nach eingehenden Beratungen im Reichskabinettsrat und nach Anhörung der Sachverständigen der Brüsseler Konferenz besteht auf unserer Seite Neigung, die weiteren Vorschläge der Entente-Regierungen zu hören und falls diese annehmbar sind, auch in ernstere Verhandlungen über diese einzugehen.

Wechsel im englischen Kabinetts.

d. London, 18. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Die Nachricht, daß Lord Derby, der frühere englische Vizekanzler in Paris als Nachfolger von Lord Churchill das englische Kriegsministerium übernimmt, gewinnt an Wahrscheinlichkeit. Lord Derby ist schon 1917 Kriegsminister gewesen. Churchill möchte ganz gern Kolonialminister werden, da die Abteilungen des Auswärtigen Amtes für Mesopotamien, Persien und Ägypten demnächst dem Kolonialministerium angegliedert werden sollen, das Kriegsministerium also an Bedeutung verlieren wird. Churchill dürfte also den abtretenden Lord Milner ersetzen.

Der Kampf um die Bannmeile.

ee. Berlin, 18. Jan. (Drahtmeldung unseres Berliner Büros.) Am Samstag sind in Berlin mehrere Leute durch Schüsse von Postweimannschaften verwundet worden, als sie in einem großen Zuge nach einer Gedenkfeier zur zweijährigen Wiederkehr des Todestages von Liebknecht und Rosa Luxemburg in die sogenannte Bannmeile im Zentrum der Stadt eingedrungen waren und die Postenlinie, die sie daran hindern wollte, überantraten. Der Vorfall ist in jedem Sinne höchst bedauerlich, nicht nur menschlich, sondern auch politisch; denn er wird bereits jetzt zu einer ausgiebigen Hege in der radikalen Presse ausgedeutet und das Geschrei wird sobald nicht aufhören. Es fragt sich nur, wer die Schuld an dem Vorkommnis trägt. Die sogenannte Bannmeile ist gesetzlich festgelegt worden, zum Schutze des Regierungsviertels einschließlich des Reichstages, als man am 13. Januar 1920 gehen wollte, welche Opfer es kosten kann und muß, wenn man eine aufgeregte Volksmenge ganz nahe an solche Gebäude heranbringen läßt, deren Besetzung unter Umständen die schlimmste politische Erschütterung nach sich ziehen kann. Der Begriff der Bannmeile ist in Berlin jedem Menschen, der an politischen Bewegungen teilnimmt, bekannt, und wenn eine Volksmenge die Grenze dieses Bereiches gewaltsam zu durchbrechen versucht, so bleibt kein anderes Mittel als Gewalt, um jeder Gefährdung der Regierungsgebäude vorzubeugen. Damit soll nicht gesagt werden, daß jener Zug am Samstag planmäßig gegen eines dieser Gebäude gerichtet war. Aber das ändert an der Möglichkeit einer solchen Gefährdung nichts und ebensowenig an der Pflicht der Polizei, ihr zu begegnen. Der sozialdemokratische Polizeipräsident von Berlin hat dann auch öffentlich erklärt, daß die Schuld an dem traurigen Ereignis ausschließlich bei denen liegen würde, die jene Menge in die Bannmeile geführt oder doch sie nicht zurückgehalten haben. Die „Freiheit“ behauptet allerdings, die Leiter der Demonstration, die Redner im Lustgarten hätten strenge Weisung gegeben, die Bannmeile nicht zu betreten. Allein selbst wenn das richtig wäre, die Menge ist nun einmal in das verbotene Gebiet eingedrungen. Uebrigens schreibt die kommunistische Arbeiterzeitung der R.A.P.D., die Ueberführung der Bannmeile sei absichtlich geschehen, denn die Demonstranten hätten als Revolutionäre das gute Recht, sich um bürgerliche Gesetze nicht zu kümmern. Die „Kote Fahne“ wiederum will glauben machen, daß es sich um die Provokation von Spitzeln gehandelt habe. Plötzlich auftretende Redner hätten dazu aufgefordert, die Postenlinie zu durchbrechen. Diese Redner wären gleich nach den Schüssen von Arbeitern festgehalten und als Polizeispitzel entlarvt worden, die falschen Ausweis, Revolver und Munition bei sich getragen hätten. Wenn das wahr ist, wird es sicherlich auch amtlich festgestellt werden. Vorläufig glauben wir nicht daran, aber es ist selbstverständlich, daß die ganze Sache nach jeder Richtung genau untersucht werden muß. Die „Freiheit“ kündigt darüber hinaus eine parlamentarische Aktion zur Befreiung der Bannmeile an, die ihr völlig überflüssig erscheint. Wir glauben, daß diese Aktion keinen Erfolg haben wird, denn die anderen Parteien von den Rechtssozialisten ab nach rechts werden sich schwerlich davon überzeugen lassen.

Abbau der Drageh.

ee. Berlin, 18. Jan. (Drahtmeldung unseres Berliner Büros.) Die „Neue Berliner Zeitung“ meldet, daß die Reichsregierung mit der bayerischen Regierung in Beratungen über den allmählichen Abbau und die Auflösung der Drageh einzutreten gedente und daß zu diesem Zwecke in den nächsten Tagen der Vizekanzler Dr. Heintze nach München reisen würde. Unseres Wissens trifft der erste Teil der Nachricht zu. Von der Reize des Herrn Dr. Heintze aber weiß man in Berlin amtlichen Stellen bisher nichts. Vielleicht handelt es sich um ein Mißverständnis, da der Vizekanzler bereits vor einigen Tagen nach München gefahren ist um an der Reichsjubiläumfeier teilzunehmen. Er trifft heute wieder in Berlin ein.

Wahlserien des Reichstags.

W.B. Berlin, 18. Jan. (Drahtbericht.) Der Reichstag, der am 19. Januar seine Arbeiten wieder aufnehmen wird, wie die „Deutsche Rundschau“ aus parlamentarischen Kreisen hört, voraussichtlich nur etwa 3 Wochen zusammenzubekommen, um die dringendsten gesetzgebenden Arbeiten zu erledigen. Etwa vom 15. Februar ab soll bis zum 28. Februar eine Pause eintreten, um den Abgeordneten Gelegenheit zu geben, ihre Parteien im preussischen Wahlkampf zu unterstützen.

Ein polnischer Schachzug.

d. Berlin, 18. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Aus Warschau wird heute hierher gemeldet, daß sich das polnische Ministerium des Neuen mit einem Plan befaßt, der auf die Zusammenfassung der früheren deutschen Gebietsteile, Polen und Westpreußen, mit Oberösterreich, unter Schaffung eines neuen autonomen Staats mit eigener Währung und Ausgang zur Offee hinzielt, um auf die Abkündigung in Oberösterreich in einem für Deutschland unangünstigen Sinne hinzuwirken. Es verläutet, gewisse Elemente würden diesem Plane wohlwollend gegenüber, zumal man einen zwangsweisen Eingriff Polens in der oberösterreichischen Frage befürchtet.

Die Ausübung des Stimmrechts.

d. Berlin, 18. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Nach dem Friedensvertrag ist sowohl die deutsche wie auch die polnische Regierung gehalten, allen Abstammungsberechtigten die Ausübung ihres freien Stimmrechts zu gewährleisten. Nach hier vorliegenden neuen Nachrichten hat die polnische Regierung schon jetzt in den Gebieten Oberschlesiens, die im Verdacht stehen, deutsch stimmen zu wollen, Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Legitimationspapieren sowie bei der Propaganda bereitet. Die polnische Regierung ist anscheinend geneigt, die Ausreise aller derer zu verhindern, deren Stimmen sie nicht sicher ist. Ein solches Vorgehen widerspricht dem Friedensvertrag. Soweit den Oberösterreichern im Reich die freie Agitation innerhalb der gesetzlichen Schranken gestattet ist, muß die deutsche Regierung verlangen, daß auch den Oberösterreichern in Polen die gleichen durch den Friedensvertrag zugesicherten Rechte gewahrt bleiben. Die deutsche Regierung hat sich daher veranlaßt gesehen, Vorstellungen bei der polnischen Regierung zu erheben und die Botschafterkonferenz auf die erwähnten Tatsachen hinzuwirken.

Protest gegen die Ausweisungen.

d. Berlin, 17. Januar. (Eigene Meldung.) In Sachen des ausgewiesenen Geheimrats Braunmeier hat die deutsche Regierung dem General Léron durch den Fürsten Hahfeld eine Note überreichen lassen. Interessant ist, daß dem General Léron seit September die Tatsache bekannt gewesen ist, daß Geheimrat Braunmeier das erwähnte Schreiben an die Landräte gefandt hat. Aber jetzt erst hat General Léron Schritte unternommen. Bei General Rollet ist weiter wegen der Ausweisung des früheren Reichsministers Gotthein Protest erhoben worden.

Alte Reserve



Winkelhausen

die deutsche Weinbrandmarke

Generalvertretung für Baden u. Fabriklager: 5576a Mondorf & Mellert, Karlsruhe i. Baden, Fernruf 4996

Das Licht der Heimat.

Roman von August Hinrichs.

(33 Fortsetzung.)

Die Fabrik, in der Diet arbeitete, war groß. Tausende arbeiteten mit ihm, aber er war einsamer, als damals, da er als Kind auf der Heide spielte. Er arbeitete nachts zu Haus, er wollte das Unerhörte fertig bringen und die Ingenieurprüfung bestehen. So weit hatte er sich mit der Mutter Sparpennigen hindurch gearbeitet — jetzt galt es die letzten Arbeiten zu schaffen. Und dann — konnte die Mutter ausruhen, dann sorgte er für sie!

Er lachte kurz auf: „Im Gegenteil, eine sehr glückliche Jagd — können Sie das glauben?“ „Nein,“ sagte sie. „Ja, eine sehr glückliche!“ Er nahm den Hut ab und trug die lantige Stirn hoch und frei im Wind. Plötzlich warf er den Kopf ganz in den Nacken und sah zwischen den hohen Häuserreihen in den Sternenhimmel hinein. „Wie kläglich das ist, dieses schmale Streifen! Und als Kind hat ich die ganze ungeheure Kuppel über mir, rundum tauchten die Sterne ins Moor, und das stille Haus, in dem ich geboren bin, stand ganz allein mitten in der Welt unter diesem großen dunkeln Mantel, und all die tausend Lichter glühten nur für mich. — Ach — als Kind —!“ Die Augen zum Himmel gerichtet, ging er weiter, auf seiner erhabenen Stirn leuchtete der Glanz der Sterne. Inge verstand keine Worte von diesem scharfgeschnittenen Gesicht; sie sah, wie seine Lippen und die schmalen Nasenflügel bebten. „Erzählen Sie mehr,“ bat sie. Da strömten ihm die Lippen über, und er erzählte ihr von den jenseitigen Kinderjahren zwischen Heide und Moor, da die Bäume seine Spielkameraden waren und die lebenden Wölfe, da die toten Dinge für ihn lebendig waren, und er mit ihnen sprach wie mit Freunden. Und erzählte ihr von den Schauern des wüsten Moors, über dem tags der Sonnenglanz flimmerte und am Abend die Nebel in gepenitlichen Schwaden wogten. Und er erzählte von seinem eigenen kleinen armen Leben — nein, so unendlich reichen Leben in der tiefen, verborgenen Stille der Heimat.

Er wunderte sich nicht einmal, daß sie das wußte. „Ich muß!“ antwortete er. „Man muß nur, was man will.“ „Ich will im Frühjahr meine Prüfung ablegen.“ „Und dann?“ „Ja — dann — dann bin ich fertig!“ „Nein, das sind Sie nie. Dann werden Sie weiter hoffen, irgendetwas anderes, eine andere Arbeit vornehmen, bis —“ sie vollendete nicht. „Bis?“ fragte er. „Bis es zu spät ist,“ sagte sie langsam. „Wofür zu spät?“ „Ja allem! Zu spät, einen anderen Schritt zu tun, zu spät, etwas zu wagen, was man heimlich doch möchte.“ „Haben Sie nicht auch Ihre Arbeit?“ „Ja, gerade deshalb weiß ichs.“ Ihre Finger zuckten in seiner Hand. Er lachte gezwungen auf: „Also, was soll man tun?“ „Nicht nur arbeiten!“ „Und das sagen Sie? Machen Sie es denn anders?“ Sie warf die Lippen auf: „Was wissen Sie von mir? Und wenn ich schon notgedrungen arbeite, arbeite und arbeite, wer sagt denn, daß ich nicht tausendmal lieber — ach, was wissen Sie von mir.“ „Was wollten Sie lieber?“ fragte er, aber sie antwortete nicht. Sie machte einen Versuch, ihre Hand aus der seinen zu ziehen, aber er umtampfte sie fest. Sie schwiegen beide und gingen nebeneinander durch die dunklen Straßen. Ihre Finger lagen sich ineinander. Erst war es wie ein heimliches Ringen zwischen ihnen, sie wehrte sich, dann fühlte er, wie sie nachgab, stillhielt und ihre Hand in seine drängte. Ein schweres Schweigen lag zwischen ihnen. Plötzlich blieb sie stehen: „Hier bin ich zu Haus.“ Er hielt ihre Hand noch fest: „Fräulein Inge —“ „Gute Nacht,“ sagte sie und wollte fort, aber er ließ sie nicht los. „Sie müssen mir noch erzählen — Sie haben recht, ich weiß nichts von Ihnen.“ „Wozu?“ fragte sie hart — „Sie haben ja Ihre Arbeit.“ Er suchte sie zu halten. „Fräulein Inge, ich bitte Sie —“ „Jetzt nicht,“ sagte sie und trat zurück. „Aber, wenn Sie einmal frei sind — ganz frei — — dann — besuchen Sie mich hier — ich warte auf Sie.“ (Fortsetzung folgt.)

Marie Bauer im Alter von 24 Jahren nach langem, mit großer Geduld ertragenen Leiden in die ewige Heimat abzurufen. Die trauernden Hinterbliebenen: Familie Friedrich Bauer. KARLSRUHE, 18. Januar 1921. Blücherstraße 20. Beerdigung: Mittwoch nachmittags 1/3 Uhr. B2426

Ausbeutungsrecht eines modernen, von der Geschäftswelt rühmend beurteilten Unternehmens, welches ausserordentlich hohen Gewinn abwirft, ist an organisationsgewandte Herren mit Kapital zu vergeben. Zuschreiben sind einzureichen an Süd-bayerischen Reklame-Verkauf-Verein, Martin Loibl, München, Linpramstr. 50. A181

Trauer-Hüte in jeder Preislage stets vorrätig 719: S. Rosenbusch, Raiserstr. 137.

Mädchengesuch. Ein braves, fleißiges, christliches Mädchen auf 15. Februar gesucht. Bekendstr. 24, 2. St. 946

30.000 Mk. Jahresverdienst und mehr durch An-Vertrieb für Orte über 50.000 Einw. Reklame trägt Zentrale 2-5000 Mk. erdnl. Kenntn. unnot. auch nebe-beruf. und für Damen geeignet. Danzertstr. 10, u. T. 3207 an Feint. Glöckler, Annoncen-Exped. Berlin S.W. 48.

Gesucht wird von einer, eingeführten Gesellschaft für ihre Feuer- u. Nebenbranchen in Baden Aussehenbehalter sowie Generalagentenbehalter. Hierzu nach jeder Richtung hin befähigte Bewerber wollen umgeh. Lebenslauf mit Zeugnisabschr. einreichen. unt. M. M. 51 an Ala-Maschinen- u. Vorl. Mannheim.

Platzvertreter. Eine bedeutende, sehr leistungsfähige Papierwarenfabrik u. Papiergroßhandlung sucht für alle größeren Städte Herren, die ähnliche Posten inne haben, oder Erlöse in Aussicht stellen können, wofür sich unter Nr. 7551a in der „Bad. Presse“ melden.

Reisebeamten zur Neubearbeitung unseres badischen, besonders des ländlichen, Statistik-Berichts-Verzeichnisses. Da ausgedehntes Reisevermögen und großer Verkehrsbefähigung vorhanden, bietet sich Reiche Beamten sehr gute Verdienstmöglichkeiten. Ausführliche Anmerkungen mit Bildnis und Nennung von Auskunftsbeurteilern an Oberrheinische Versicherungs-Gesellschaft in Mannheim.

Buchhalter's möglichen bald an befehlen. 7627a Gehalt nach Gruppe VI/VII der Reichlichen Besoldungsordnung. Ferner, die gute Kenntnisse im Bank-, Sparwesen- u. Hypothekensachen einfl. (Viro u. Schiedsverfahren) nachweisen können, wollen Belüde mit Lebenslauf, Zeugnis und Bildnis unter Angabe, wann Dienstvertritt frübersten erfolgen kann, einreichen an den Verwaltungsrat der Badischen Sparkasse, Kohl u. Rhein, 7627a

Tücht. Anzeigen-Akquisiteur der gut eingeführt ist und Erfolg nachweisen kann, gegen Provision sofort gesucht. Vorzustellen Dienstag, zwischen 8 und 4 Uhr Karlsruherstr. 14, I. 993

Zeitungs-trägerin fleißige erdliche bei tariflicher Verdienst (für die Weststadt (Nähe des Mühlburgertores) gesucht. Geschäftsstelle der „Bad. Presse“ Karlsruhe.

Verkäuflerin mit guten Empfehlungen. Toilet-Goldfarn, Mode- u. Sportartikel, Kaiserstraße 181. Stütze! Gebild. Fräulein aus guter Familie mit guten Kenntn. auf 1. Februar gesucht. Gute Verpflegung und Besoldung. Offerten erbeten unter Nr. 689 an die „Bad. Presse“.

Wid. suchen für Karlsruher einen tüchtigen, gut eingeführten. 7617a

Existenz. Angesehene Handelsunternehmen beabsichtigt General-Vertretung für den hiesigen Bezirk zu vergeben. Zum Vertrieb gel. gegen Konfektionstoffe landw. Maschinen und Geräte Oele und Fette für jeden gewerblichen Betrieb elektr. Koch- und Heizungs-Apparate Lebensmittel, Spezialität: Würstfabrikate, Marmarine, Schokolade, Weine, Zigarren.

Mädchen das Kochen kann, auf 1. Februar unter zeitweiligen Bedingungen gesucht. Zweites Mädchen vorhanden. Apotheker Wewenitz, Amalienstr. 32, II. 8218

Tascher Mädchen zur Mithilfe im Haushalt, welches auch in Stellung sein darf, gesucht. Bekendstr. 55, II.

Reise-Beretreter zum Besuch von Industriellen und Großfirmen gegen hohe Provision. Schleifische Elektro-Industrie Ludwig Richter, Ranshalde-Gürtel, Fabrikation und Großvertrieb — elektroindustrialer Artikel. —

Wid. suchen für Karlsruher einen tüchtigen, gut eingeführten. 7617a

Reise-Beretreter zum Besuch von Industriellen und Großfirmen gegen hohe Provision. Schleifische Elektro-Industrie Ludwig Richter, Ranshalde-Gürtel, Fabrikation und Großvertrieb — elektroindustrialer Artikel. —

Junger Mann 32 Jahre, ledig, (gelehrter Kandidat) sucht, da er auf seinem Handwerks-Gebiet eine Stelle annehmen möchte. Vertrauensposten. Kautionskonto gestellt werden. Angebote unter B2452 an die „Bad. Presse“.

Tücht. Mädchen für sofort od. 1. Februar gesucht. M. Kahn, Karlsruherstr. 20.

Mädchen gesucht auf 1. Febr. u. 1. April. Waldbornstr. 1. Stad. I. Ebd. B2296

Mädchen gesucht auf 1. Febr. u. 1. April. Waldbornstr. 1. Stad. I. Ebd. B2296

Putzfrau wünschenswert für eine gute Wohnung. Osterstr. 136, IV.

Stellengefuche Zahn-Techniker-Assistent mit best. Kenntn. 23 J. a. in allen Zweigen d. mod. Technik durchaus fähig, ebenfalls oberhalb an vorkommend. Arbeiten gewöhnt, sucht Stellung. Best. Angeb. unt. B2536 an die Bad. Pr. erbeten.

Fräulein in einem besseren Hause, welche sich in der Küche ausbilden möchte, sucht Stelle. Beste Angeb. unt. B2536 an die Bad. Pr. erbeten.

Israelitisches Mädchen sucht Stelle in besserem Hause. Beste Angeb. unt. B2406 an die „Bad. Presse“.

Zu vermieten. meine 4-Zimmerwohnung in der Nähe der Kaiserstr. 127, parierte. Beste Angeb. unt. B2508 an die „Bad. Presse“.

Stellengefuche. Lotentierter Herr, im Bekleid. (Wäsche, u. d. Bekleidungsgegenstände) sucht Stelle. Beste Angeb. unt. B2516 an die „Bad. Presse“.

Stellengefuche. Lotentierter Herr, im Bekleid. (Wäsche, u. d. Bekleidungsgegenstände) sucht Stelle. Beste Angeb. unt. B2516 an die „Bad. Presse“.

Wohnungstausch. meine 4-Zimmerwohnung in d. Südstadt, gegen eine 3- od. 4-Zimmerwohnung in d. Südstadt. Beste Angeb. unt. B2518 an die „Bad. Presse“.

Wohnungstausch. meine 4-Zimmerwohnung in d. Südstadt, gegen eine 3- od. 4-Zimmerwohnung in d. Südstadt. Beste Angeb. unt. B2518 an die „Bad. Presse“.

Wohnungstausch. meine 4-Zimmerwohnung in d. Südstadt, gegen eine 3- od. 4-Zimmerwohnung in d. Südstadt. Beste Angeb. unt. B2518 an die „Bad. Presse“.

Ein Laden m. 2-3-Zimmerwohnung gegen eine schöne, große 2-Zimmerwohnung zu tauschen. Beste Angeb. unt. B2509 an die „Badische Presse“.

Wohnungstausch! Meine 4-Zimmerwohnung in der Südstadt mit Balkon, Veranda, Kaminzimmer und reichlichem Zubehör gegen eine 2-Zimmerwohnung zu tauschen. Beste Angeb. unt. B2509 an die „Bad. Presse“.

Mietgefuche. Kleine Laden oder Lager. Beste Angeb. unt. B2508 an die „Badische Presse“.

Mietgefuche. Kleine Laden oder Lager. Beste Angeb. unt. B2508 an die „Badische Presse“.

Mietgefuche. Kleine Laden oder Lager. Beste Angeb. unt. B2508 an die „Badische Presse“.

Mietgefuche. Kleine Laden oder Lager. Beste Angeb. unt. B2508 an die „Badische Presse“.

Mietgefuche. Kleine Laden oder Lager. Beste Angeb. unt. B2508 an die „Badische Presse“.

Mietgefuche. Kleine Laden oder Lager. Beste Angeb. unt. B2508 an die „Badische Presse“.

Mietgefuche. Kleine Laden oder Lager. Beste Angeb. unt. B2508 an die „Badische Presse“.

Mietgefuche. Kleine Laden oder Lager. Beste Angeb. unt. B2508 an die „Badische Presse“.

Mietgefuche. Kleine Laden oder Lager. Beste Angeb. unt. B2508 an die „Badische Presse“.

Mietgefuche. Kleine Laden oder Lager. Beste Angeb. unt. B2508 an die „Badische Presse“.

Mietgefuche. Kleine Laden oder Lager. Beste Angeb. unt. B2508 an die „Badische Presse“.

Mietgefuche. Kleine Laden oder Lager. Beste Angeb. unt. B2508 an die „Badische Presse“.

Inventur-Ausverkauf

Den wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragend, haben wir in allen Abteilungen des Hauses die Preise für große Mengen guter Waren **bedeutend herabgesetzt.**

Einige Beispiele:

Frotte-Seide , außerordentlich haltbar, viele Farben, ca. 70 cm br., Mtr. 22⁵⁰	Tüllgardinen 250 cm lang Paar 42⁰⁰	Trikot-Einsatzhemden wollgemischt Stück 38⁰⁰	Farbige Oberhemden mit Klappmanschetten 57⁰⁰
Damentuch vorzügliche Qualität, viele Farben, Mtr. 28⁵⁰	Tüllgardinen breite Stückware Meter 24⁰⁰	Männer-Flanellhemden gute weiche Ware Stück 49⁰⁰	Loden-Joppen grau und braun, mit 3 Taschen 89⁰⁰
Mousseline in Elstasser Ware, helle und dunkle Muster, 80 cm br., Mtr. 14⁵⁰	Mullgardinen ca. 70 cm breit Meter 13⁵⁰	Damen-Schlupfhosen innen geräumt 27⁵⁰	Herren-Sportanzüge moderne Formen, grau Loden 285⁰⁰
Kammgarn-Cheviot reine Wolle, ca. 140 cm breit Mtr. 78⁰⁰	Läuferstoffe ca. 80 cm breit Meter 35⁰⁰	Wäschestickereien mittelbreit Meter 2⁹⁰ , schmal Meter 1⁹⁰	Herren-Ulster halbschwer u. schwer, schöne Qual. 385⁰⁰

Deutsche u. Orient-Teppiche weit unter Preis.

Damen- u. Kinder-Kleidung ohne Rücksicht auf früheren Preis.

Schreibwaren

Briefpapier Mappe „Pebars“ 50 Leinenbogen, 25 Umschläge mit Seidenfutter 4.00
 Diplommat-Blocks „Pebars“ 25 Leinenbogen, 1.75
 Briefkassetten, Schreibzeuge mit Zubehör, weit unter Preis.
 Schulhefte 90 J
 Klosett-Papier Krepp Rolle 2.25
 12 Rollen 25.80
 Brief-Ordner „Badenia“ mit Doppelrolle, Kantenschutz u. Register 9.75
 Formularkästen Quart 6.80 Folio 7.50
 Geschäftshüllen 1000 Stück farbig 45.00
 Quartpost-Papier 100 Bogen 19.80
 Oktavpost-Papier 100 Bogen 9.80
 Kohlepapier: violett, blau, schwarz, Schachtel 100 Blatt 13.80
 Schreibmaschinen-Papier „Folio“ 1000 Blatt 80.

Toilette-Artikel

Zahnbürsten 1.00 bis 45 J
 Nagelbürsten 1.35
 Rasier-Apparate mit 3 Klingen 10.00
 Rasier-Messer
 Solinger Stahl 12.00 15.00
 Strehrlöcher 2.50 1.50 1.35
 Spiegel m. Schutzdeckel 3.75
 Stellspiegel 7.25
 Nagelpolierer 5.75 4.75 3.75
 Puder-Papier 25 J
 Zerstäuber 21.50 19.50
 Zahnbürstengläser 3.75

Haarspangen 3.50 2.95
 Seltenkämme 3.50 2.50
 Frisierkämme 7.50
 Mundwasser 4.25
 Köln. Wasser 3.75 2.75
 Eau de Quinell 7.75 4.75
 Bade-Salz, 5 Pakete 85 J
 Eau de Quinell 9.75 6.75
 Brennesselwasser 6.75 4.50
 Kamillen-Extrakt 5.50
 Bay-Rum 4.75
 Brillantine, Glasdose 3.75
 Flüssige Teer-Selbe 3.50

Geschenk-Artikel

Tabaks-Pfeifen, Weichselholz- und Hornspitzen 1.75, 1.25, 75 J
 Zigarren- und Zigaretten-Kasten 28.50, 15.00, 10.50
 Mocca-Tassen, versch. Dekors . 7.50
 Brotkörbe, versilbert, rund und oval 58.50, 42.00, 35.00
 Tablett, Glas mit Spitzen-Einlage und versilbertem Rand 42.50
 Glas-Vasen, bunt, drei verschiedene Größen 45.00, 28.00, 18.00
 Aschenbecher, Marmor u. Porzellan 15.00, 10.50, 7.50

Bücher (antiquarisch)

Romane:
 Brachvogel, Friedemann Bach
 Dumas, Halsband der Königin, Lagerlöf, Gösta Berling, Jerusalem
 Wallace, Ben Hur **6.90**
 jeder Band geb.
 Mariti-Romane 10 Bände à 2.65
 Scheffel, Trompeter von Säckingen gebunden 2.00
 Deutsche Lieder, aus alter u. neuer Zeit. Mit Noten 447 Seiten. Großer Geschenkband 12.-

Fotogr.-Artikel

Tageslicht-Papier, 9x12, 10x15, 13x18 Pack. 1.35
 Tageslicht-Papier, 6x9 Pack. 75 J
 Tageslicht-Karten 10 Stck. 1.25
 Gaslicht-Karten 10 Stck. 1.25
 Gaslicht- und Bromsilber-Papier, 6x9 und 9x12 Pack. 45 J, 75 J
 Einsteck-Kartons, 10x15 u. 13x18, 10 Stück 3.75
 Klebestoff Tube 45 J

Optik.

Thermometer 1.50 2.25
 Fieberthermometer 6.75
 Lesegläser 6.50, 2.75
 Barometer 110.00, 60.00, 50.00

TIETZ.

Herzlichen Dank!

den edlen Spendern, welche es dem Bezirksverein Karlsruhe der Deutschösterreicher in Baden ermöglichen, durch ihre reichen Geschenke an Geld und Gaben weit über hundert Kindern eine wirkliche Weihnachtsfreude nebst Beschaffung bereiten zu können. Insbesondere auch herzlichen Dank den Künstlern und allen Mitwirkenden, welche in unegennützigster Weise zu dem Gelingen beigetragen.
 Der Unterstützungsausschuss: 953
 J. Kritsch, K. Krügl und K. Deimer.

Stammholzverfeigerung.

Die Gemeinde **Sochletten** verfeilert am **Mittwoch, den 26. Januar, nachmittags 1 Uhr** auf dem Viehhaus aus dem Gemeinderainwald **Stalag 4 und 8** und aus dem alten Sandrube:
 106 **Wappeln** von 0,45 bis 8,48 Hektometer
 30 **Rudern** 0,21 0,84
 1 **Wilde** 1,08 Hektometer.
 Aus dem Gemeindeforstenwald, Abl. 3, 8 u. 7:
 21 **Wappeln** von 0,87 bis 1,16 Hektometer.
 Ausgabefertig Waldhüter Franz H. Siebbaber ladet ein.
 Der Gemeinderat: Rees, Bürgermeist.
Sochletten, den 16. Januar 1921. 7655a

Günstige Angebote!

Schlafzimmer
 Speisezimmer
 Herrenzimmer
 Einzelne Möbel
 Fertige Betten u. s. w.
Julius Weinheimer,
 Kaiserstr. 81-83.

In 30 Minuten

soeben fertigt im **Photogr. Atelier Kaiserstr. 50, Eingang Adlerstraße.** 8142a

Eier 60 Pfg.!

Lecken-El „Alpina“ (kein Gelb) ausschließlich aus frischen Eiern ohne Gulasch nur durch Wasserentziehung gewonnen, febt durch Beigabe von Wasser sofort in seinen Ursprung des natürlichen Eies zurück und ist dem Frisch-Ei vollkommen gleichwertig. Antisch gerührt! — **Verpackung Probe gratis** und franks gegen Einzahlung dieses Interates als Grundlage (nur mit Adressen-Angabe: Porto 10 Pfg.) oder Postkarte. 8180
 F. A. Fiedler, Kaufmann 27 (Bayer. Allgäu).

Inventur-Verkauf

zu **bedeutend ermäßigten Preisen** in
Kinderwagen
Korbwaren
Korbmöbel
Kindermöbel
 usw. 955
J. Hess, Kaiserstrasse Nr. 123.

Günstiges Angebot.

Wiedere neue
3 1/2 Tonnen-Gastkraftwagen
 erstklassiges Fabrikat, mit Vollgummibereifung, billig abzugeben.
 Interessenten wollen sich melden unter Nr. 7690a an die „Badische Presse“

Seifen-Pulver

mit jedem garantiertem Detergeant liefern
Wolf & Co., Chem. Fabrik,
 Karlsruhe-Grünwald.
Vertreter gesucht.

Wegen Räumung des Lagerplatzes

offertieren wir allerbilligsten Solange Vorrat:
Brennholz, tanzen, esigt u. gelolten, hart und weich, in jeder gewünschten Größe,
Stodholz, in Bündeln, bündel, besonders in Bündeln, bündel, besonders für Kesselfeuerung u. Zentralheizung geeignet. 920
Wellenholz, in Bündeln, bündel, besonders für Kesselfeuerung u. Zentralheizung geeignet. 920
 Trockene Ware. 920
Schloss & Hug, Brennpfahndlung, Mittelbrunnstr. 2.

Gutgehende mittelbadische

— **Wein-Großhandlung** —
 sucht
 zwecks weiterem Ausbau ihres Unternehmens

stillen Teilhaber

mit einer Einlage von ca. 50—100 Mk. Geh. Aufschritten (nur von Selbstgebern) unter Nr. 7691a an die Geschäftsstelle der „Badischen Presse“ erbeten.

Inventur-Verkauf

zu **bedeutend ermäßigten Preisen** in
Kinderwagen
Korbwaren
Korbmöbel
Kindermöbel
 usw. 955
J. Hess, Kaiserstrasse Nr. 123.

Gold u. Silber

Gegenstände, wie Gabeln, Löffel, Becher, alte Münzen, zerbroch. Schmuckwaren zu für eigene Fabrikation und zahlt deshalb höchste Taxesp. ein. 81223
C. F. Hirth, Augustastrasse 1.

Washenkolüme-Berleib-Anfall!

Empfehle mich zum Verleiden sämtl. Kofküme.
Wolf, 972
 Kaiserstr. 79 u. Steinhilf 27.

Mantelkleider

Mantel und Kostüme
 Plusen und Köche
 wird auf u. billig angef. Auch Veränderung. Frau **Walter, Kreuzstr. 17 IV.** Ude Markgrafenstr. 200

Empfehle mich in

Einrichtung von feinsten u. preisgünstigen Möbeln, sowie für Reparaturen, Wenden, Reparaturen u. billige Berechnung. 81471
Udo Kreuz,
 Nitzel 18, 2. Etage.

Wäsche

wird angenommen zum Waschen und Bügeln. Akademiestr. 35, II. Etage.
Wäsche
 wird angenommen zum Waschen. Bonifazie gegenüber. **Brasch, Neue Allee 22, 3. III. Etage.**

Verloren

am Samstag nachmittags blaue Leinwand. Abzugeben gegen gute Belohnung Humboldtstraße 22. II. Et. 82209
Verloren
 am Samstag nachmittags blaue Leinwand. Abzugeben gegen gute Belohnung Humboldtstraße 22. II. Et. 82209

Anmeldungen auf die am 22. ds. Mts. zum Kurse von 100 1/2 % zur Zeichnung gelangende

5 1/2 %ige à 102 % rückzahlbare, hypothekarisch eingetragene
Friedrich Krupp Anleihe
 nimmt spesenfrei entgegen 952
Bankhaus Veit L. Homburger, Karlsruhe.

Elektromotoren-Fabrik

und Großhandlung elektrischer Bedarfsartikel. Seit 15 Jahren in bester und leistungsfähiger Weise in eine
Aktien-Gesellschaft
 umgewandelt. Ein Teilbetrag von **1 MILLION** 921 M
 wird zum Kurse von 100 % zur Zeichnung aufgelegt. Interessenten mit kleinerem und größerem Kapital belieben sich werts Zeichnung zu wenden an
Düsseldorfer Industrie-Verwaltung Akt.-Ges.
 Düsseldorf. Ludwig-Platz 10. 81423

J. Feilcher & Co.

Bulach, Neue Anlage 25, Telefon 4704.
 laufen laufend zu höchsten Tagespreisen 713
Metalle, Alfeisen, sowie allgelegte Betriebe auf Abbruch
 sofortige Bezahlung. Ware wird überall abgeholt.

Schorppe

verkauft auch neue Kragen
Uhren
 auch zerbroch. sowie Gebisse, alt. Gold u. Silber faust u. hoch. Tagesbr. 81111
M. Engelberg,
 Uhrmacher, **Waldstr. 27.**

Uhlen

Uhlen
 auch zerbroch. sowie Gebisse, alt. Gold u. Silber faust u. hoch. Tagesbr. 81111
M. Engelberg,
 Uhrmacher, **Waldstr. 27.**

Platin. Gebisse.

alte Gold u. Silberwaren zu gutem Preis
Frau Flüger,
 Giesstraße 31. 77

Prima Käse

herausrag. schöne schmelzige Käse. Abgeben von 8—9 Uhr, u. 10 Uhr. 81111
W. Engelberg,
 Uhrmacher, **Waldstr. 27.**

Didriiben, Hen, Stroh

herausrag. schöne schmelzige Käse. Abgeben von 8—9 Uhr, u. 10 Uhr. 81111
W. Engelberg,
 Uhrmacher, **Waldstr. 27.**

Kapitalien

Geld
 in jeder Höhe, verleiht. 81111
W. Engelberg,
 Uhrmacher, **Waldstr. 27.**

Tätiger Teilhaber

kontinuierlicher Kaufmann, sucht sich an nur solidem Unternehmen mit 30 000 Mk. zu beteiligen. Vermittlungen werden. Angebote unter Nr. 72486 an die Badische Presse erbeten.

20 000 Mark

gegen Sicherheit nur von Tätigkeitsgeber gesucht. Angebote unter Nr. 72578 an die Badische Presse erbeten.

10 000 Mark

auf zwei Hypothek auf ein rentierendes Geschäft. 81111
W. Engelberg,
 Uhrmacher, **Waldstr. 27.**

6000 Mark

gegen Sicherheit nur von Tätigkeitsgeber gesucht. Angebote unter Nr. 72578 an die Badische Presse erbeten.

Buchführung.

Ansch. mit Preisang. u. 22518 an d. Bad. Presse.

Plankuch & Co.

Gulasch
 1/2-Pfund-Dose
Mark 10.-
Sauerbraten
 1/2-Pfund-Dose
Mark 10.-
Rindfleisch
 1/2-Pfund-Dose
Mark 10.-
Cornedbeef
 1/2-Pfund-Dose
Mark 10.-
 im Anschnitt
 1/2-Pfund
3.25
Plankuch & Co.
 G. m. b. H.
 in der Kaiserstr. 100
 Karlsruhe

20 000 Mark

gegen Sicherheit nur von Tätigkeitsgeber gesucht. Angebote unter Nr. 72578 an die Badische Presse erbeten.

10 000 Mark

auf zwei Hypothek auf ein rentierendes Geschäft. 81111
W. Engelberg,
 Uhrmacher, **Waldstr. 27.**

6000 Mark

gegen Sicherheit nur von Tätigkeitsgeber gesucht. Angebote unter Nr. 72578 an die Badische Presse erbeten.